Nr. 13 — Jahrgang 14 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Mittwoch, den 16. Januar 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatl ch 4.00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

König Aman Ullah abgedankt

Ein Sieg der Aufständischen

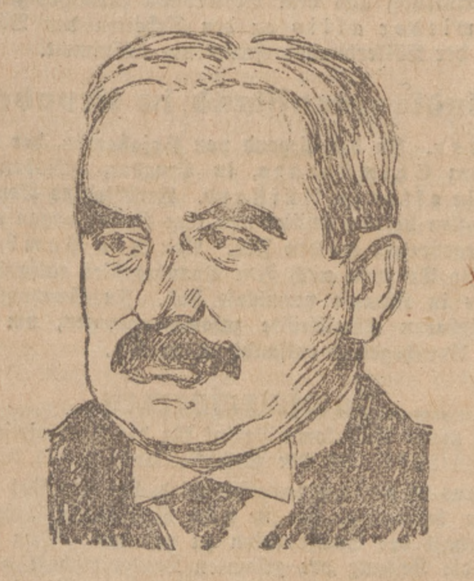
London. Wie aus Kabul amtlich gemeldet wird, hat König Amman Ullah zugunsten seines älteren Bruders Inayat Ullah auf den afghanischen Königsthron verzichtet. König Amman Ullah begründet seinen Schritt mit einer Erklärung, derzufolge er hofft, daß sein Rücktritt seinem Lande den Frieden und die innere Einigkeit wiedergeben möge. Sein älterer Bruder Inayat Ullah, genannt Muin es Saltaneh, hat die Regierung übernommen. Inayat Ullah ist am 20. Oktober 1888 geboren und mit einer Schwester der Königin Sureia verheiratet. Wie es scheint, haben die Banden Habibullahs, genannt Badschai-Sakau, zuletzt mit Inayat Ullah in Verbindung gestanden. Der Rücktritt des Königs Amman Ullah dürfte das Ende der Kämpfe in der Nähe der Stadt Kabul bringen. Welchen Einfluß der Rücktritt des Königs auf die Schinwari-Stämme haben dürfte, ist noch ungewiß.

Berlin. Der ehemalige König Amman Ullah folgte seinem Vater Habibullah, der in Dschellalabad ermordet wurde, am 20. Februar 1919 auf den afghanischen Königsthron. Er erzwang in einem Feldzuge gegen die Engländer im Frieden von Rawalpindi die Anerkennung der Unabhängigkeit Afghanistans und nahm im Jahre 1925 an Stelle des bisherigen Emirtitels den Titel eines Königs von Afghanistan an. Amman Ullah war von Anbeginn seiner Regierung von der Notwendigkeit der Einführung europäischer Reformen in sein Land überzeugt und versuchte durch zahlreiche Maßnahmen Afghanistan zu modernisieren. Er berief zu diesem Zwecke zahlreiche ausländische Spezialisten, darunter auch zahlreiche Deutsche in sein Land, die insbesondere die Wirtschaft und die Kultur des Landes heben sollten. Um seine Reformen zu vervollkommnen unternahm der König 1928 eine Studienreise durch Europa, die ihn u. a. auch nach Deutschland führte. Nach seiner Rückkehr nach Kabul im Jahre 1928 kündigte er ein großes Reformprogramm an, das u. a. die Einführung einer Nationalversammlung, der allgemeinen Wehrpflicht, zahlreicher neuer Steuern, sowie der allgemeinen Schulpflicht für Kinder beiderlei Geschlechtes vorsah. Ein Teil dieser Maßnahmen rief jedoch lebhaften Widerspruch hervor, weil man glaubte, daß seine Maßnahmen im Gegensatz zu Bestimmungen des Korans stünden. Der König vermochte den Widerstand gegen seine Reformen zunächst zu unterdrücken. Im Verlaufe von wenigen Monaten erregten seine weiteren Maßnahmen, insbesondere die Abschaffung des Purdah, Schleier, für die Frauen unter der orthodoxen Geistlichkeit stärksten Anstoß, der schließlich, als die Schinwaris an der Nordwestecke Afghanistans aufstanden, zu einer größeren Erhebung gegen ihn führte. Obgleich es ihm glückte, durch Verhandlungen und Einsatz starker Truppenmassen mit den Schinwaris zu einem Waffenstillstand zu kommen, gelang es ihm nicht, größere Banden in der Nähe Kabuls zu schlagen, denen sich im Laufe der Zeit allmählich auch aktive Truppen des Königs anschlossen. Anscheinend sind in den letzten Tagen in denen die telegraphische Verbindung mit Kabul unterbrochen war, größere Truppenmengen, darunter auch Anhänger seines Bruders Inayat Ullah zu den Aufständischen übergegangen, so daß der König sich zum Rücktritt gezwungen sah, obgleich er durch weitgehenden Verzicht auf seine Reformen noch in letzter Stunde versucht hatte, seine Stellung wieder herzustellen.

Morgan amerikanischer Reparationsvertreter

Die Aufnahme in England

London. Die Nachricht von der wahrscheinlichen Ernennung Morgans zum amerikanischen Vertreter im Reparationskomitee hat in London einen guten Eindruck gemacht. Die auf amerikanischer Seite an die Ernennung geknüpften Vermutungen, daß damit die Aussichten für die Auflegung einer großen deutschen Reparationsanleihe in den Vereinigten Staaten außerordentlich gestiegen seien — in englischen Berichten aus Washington wird eine Summe von 20 Milliarden genannt — werden in London nicht restlos geteilt. Man glaubt vielmehr nach wie vor, daß eine Reparationsanleihe von etwa 5—8 Milliarden Mark alles sei, was im Anschluß an eine Regelung des Reparationsproblems erreichbar wäre. Für die Durchführung einer solchen Anleihe und in noch stärkerem Maße für die Unterbringung eines großen Betrages wäre das Bankhaus Morgan unentbehrlich. Vom rein geschäftlichen Standpunkt aus, sei es kaum sehr unnatürlich, daß Morgan sich aus erster Hand diejenigen Unterlagen verschaffe, die für eine mögliche spätere Finanzierung der deutschen Reparationsschuld wesentlich seien, einer Handelsoperation, die für das Bankhaus Morgan in jedem Falle ein Geschäft von vielen Millionen bedeutet. Wenn daher die Teilnahme Morgans nicht unbedingt als ein Beweis für die große Bereitwilligkeit Amerikas auf Finanzierung der Reparationsfonds angesehen werden darf, so sei auf der anderen Seite mit der Teilnahme Morgans doch ein Anzeichen dafür zu sehen, daß die amerikanische Hochfinanz sich ihr eigenes Urteil zu bilden wünscht. Die keineswegs optimistische Beurteilung der Aussichten der Arbeiten des Reparationskomitees in weiteren Finanzkreisen Londons wird durch die Teilnahme Morgans nicht geändert.



Morgan Reparationssachverständiger

Amerika wird sich auf der Reparationskonferenz durch Owen Young, dessen bevorstehende Ernennung bereits gemeldet wurde, und durch John Pierpont Morgan (im Bilde), den Inhaber des Neuyorker Bankhauses, vertreten lassen.

Der Sejm am Scheidewege

Im Laufe des Dienstags nimmt der Warschauer Sejm seine Arbeiten wieder auf, nachdem die einzelnen Kommissionen bereits früher zusammengetreten sind. Nach Meinungen der Regierungspresse ist es der letzte Versuch, einen Ausgleich zwischen Parlament und Regierung zu finden, andererseits die Regierung entschlossen sei, diese Volksvertretung heimzuschicken, ohne das Neuwahlen in naher Sicht ständen. Da man während der ganzen Zeit behauptet hat, daß dieser Sejm als Hauptaufgabe die Verfassungsreform durchzuführen habe, so würden die Drohungen mit der Heimschickung gleichbedeutend sein und einer Aufoktroyierung einer Verfassung wie sie den heutigen Machthabern beziehungsweise der Clique um sie entspricht. Das Parlament steht also vor der Probe, restlos alle Wünsche der Regierung zu erfüllen, oder aber aufgelöst zu werden. Es ist ja kein Geheimnis, daß dieser Sejm nur noch, dank der Geschicklichkeit seines Marschalls, existiert, der es mit bewundernswerter Taktik verstanden hat, die Klippen zwischen Opposition und Regierung zu umschiffen, das Parlament im geeigneten Moment zu verteidigen und doch auch der Regierung zum Teil ihre Autorität zu verschaffen. Wie lange dieses Spiel sich aber bewähren wird, daß vermag man nicht zu sagen und selbst die Autorität eines Daszynski läuft Gefahr, am Ende ihrer Kunst zu stehen, wenn im Parlament selbst keine Voraussetzung besteht, mit der Regierung ins Einvernehmen zu kommen. Die Opposition ist rücksichtslos entschlossen, den Kampf aufzunehmen und damit treibt sie die Regierung der offenen Diktatur entgegen. Denn von Demokratie und parlamentarischem Regime kann heut in Polen nicht mehr gesprochen werden.

Die demokratische Verfassung setzt das parlamentarische System voraus. Das würde praktisch bedeuten, daß die Regierung das ausführen muß, was das Parlament beschließt. Doch der Sejm beschließt die Beseitigung des Pressedekrets, die Regierung denkt nicht daran, diesen Beschluß auch durchzuführen, daß Pressedekret besteht und damit ist der Opposition die wirklich freie Meinung unterbunden. Der Sejm wendet sich gegen die Einführung der Verordnung, betreffend die Absetzbarkeit der Richter und Aenderung der Gerichtsbarkeit, indem er eine Gesetzesnovelle einbringt und dadurch den ganzen Antrag um ein Jahr hinausschieben will; die Regierung benutzt die Ferien des Sejms, um zu erklären, daß die fragliche Verordnung schon am 1. Januar 1929 in Kraft tritt. In beiden Fällen eine Mißachtung des Sejms, eine Beseitigung seiner Beschlüsse. Solch ein Verhalten der Regierung gegenüber dem Sejm kann also nichts mehr mit der parlamentarischen Regierungsform zu tun haben, es ist daher ein Unsinn davon zu sprechen, das der Sejm überhaupt nichts mehr zu sagen hat. Denn wie diesen zwei Beschlüssen, kann es auch der Verfassung ergehen, indem die Vorarbeiten des Sejms und seine Beschlüsse als nicht vorhanden erklärt werden und die Regierung aus eigener Initiative eine Verordnung einbringt, die Gesetzeskraft erlangt, also eigenmächtig unter Umgehung der heutigen Verfassung die neue Konstruktion „einführt“. Was hat dann noch die ganze Parlamentsspielerei für einen Wert, was soll man denn von den Versicherungen des Ministerpräsidenten halten, der wiederholt ausdrücklich betont hat, daß die Regierung mit dem Sejm zusammenarbeiten will.

Aehnlich wie den Beschlüssen des Sejms erging es auch dem Budget. Es ist kein Geheimnis, daß die Regierung das vorjährige Budget überschritten hat und zwar um einige hundert Millionen; der Verfassung entsprechend müßte sie um eine Nachbewilligung den Sejm ersuchen, was bisher nicht geschah. Und es erhebt sich die Frage, welchen Zweck es dann hat, das Budget zu beraten und zu bewilligen, wenn die Regierung doch über diese Beschlüsse hinausgeht und sich darüber hinaus das Recht nimmt, Ausgaben zu bewerkstelligen, die eben mit der Verfassung unvereinbar sind. Aber es wird gemacht und der Sejm mit einer Mißachtung betrachtet, daß er zur Lächerlichkeit im Volk sinkt. Denn mit Recht verweist man darauf, daß er nur noch das Recht hat, Diäten zu nehmen, eine Scheinarbeit zu verrichten, die die Regierung in den wichtigsten Beschlüssen nicht bindet, bei der Bildung oder Rekonstruktion der Regierung hat er nichts zu vermelden. Er ist also praktisch in der Hand der heutigen Machthaber und ein nutzloses Werkzeug, welches man nach Belieben handhaben kann. Wir verkennen keineswegs den Umstand, daß der Sejm vor dem Maiumsturz keine Volksvertretung im Sinne des neuzeitlichen Parlamentarismus war, aber die neuen Machthaber haben ihn gar nicht

Polen hat das Wort

Berlin. Die polnische Presse hatte behauptet, daß die Aufnahme der sachlichen Beratungen über den deutsch-polnischen Handelsvertrag nunmehr von der Entscheidung der deutschen Delegation abhängig sei. Demgegenüber wird von zuständiger Stelle nachdrücklich darauf hingewiesen, daß nicht die deutsche, sondern die polnische Delegation nach Lage der Dinge am Zuge sei.

Ein Racheakt in Moskau

Berlin. Berliner Blätter melden aus Moskau: Der Lektor einer Moskauer Militärschule und ehemalige General der Wrangel-Armee, Slaschew, wurde in seiner Wohnung ermordet. Der Täter, ein gewisser Kolenberg, der 24 Jahre alt ist, sagte bei seiner Verhaftung aus, er habe seinen Bruder rächen wollen, der auf Befehl Slaschews während des Bürgerkrieges in Südrußland hingerichtet worden sei.

Ausschließlich die italienische Sprache in Südtirol

Bozen. „Provinzia di Bolzano“ erhebt Giarratana neuerdings die Forderung, daß die deutschen Geistlichen in Südtirol die Pflicht hätten, die Politik der Regierung zu unterstützen und daß sie daher beim Religionsunterricht, wie in den häuslichen Instruktionen ausschließlich die italienische Sprache zu verwenden hätten. Bemerkenswerter als diese Forderung ist der Hinweis Giarratanas, daß Italien auf seinem Wege zur Einigkeit stets dem Widerstand des Klerus begegnet sei, diesen aber immer überwunden habe. Es habe nichts ausgemacht, daß Pius IX. die italienischen Staatsmänner exkommuniziert habe und daß die damalige Regierung Dutzende von Bischöfen verjagt habe. Italien sei dennoch groß geworden. Aehnlich verhalte es sich auch in Südtirol, wo man mit schärferen Maßnahmen zugreifen sollte

aufgelöst, sondern mit Mißachtung gestraft und leben lassen. Das neue Parlament ist doch ganz nach den Wünschen der Regierung, wenn auch die Opposition einen gewaltigen Einfluß hat und die Regierung nicht mit ihr einig werden kann, weil das Recht auf seiten der Opposition ist.

Würde man nach der noch heut geltenden Verfassung handeln, so müßte die jetzige Regierung längst das Feld räumen und einer anderen Platz machen. Und hier liegt die Schwierigkeit, daß die heutige Volksvertretung nicht einmal in der Lage ist, falls das Kabinett Bartel und Pilsudski zurücktreten würde, eine parlamentarisch tragfähige Regierung zu bilden, weil eben eine Mehrheit fehlt, die das Erbe der „moralischen Sanation" übernehmen möchte. Neuwahlen scheint man nicht haben zu wollen, denn man ist auf allen Seiten zu müde und dadurch erhält auch die Arbeit der Opposition ein Loch, welches nicht zu verdecken ist und vor dem selbst die Opposition Halt machen muß. Es erhebt sich nun die Frage, was nun? Und die Opposition muß sich darüber klar sein, daß es auch für sie Grenzen gibt, wenn sie selbst nicht die Schuld auf sich nehmen will, die Diktatur forciert zu haben, die der sehnlichste Wunsch der Oberstenclique um Slawek aus dem Regierungsblock ist. Die Schwäche der Volksvertretung ist sowohl der Regierung als auch dem Regierungsblock bekannt und aus diesem Grunde wird die Opposition durch Vertreter des Regierungsblocks gereizt, um Situationen zu schaffen, mit denen man dann dem Volke draußen beweisen kann, daß die Auflösung des Sejms eine Erlösung war, denn er hat sich nicht fähig gezeigt, die ihm zugeteilten Aufgaben zu erfüllen. Die Provokationen einzelner Abgeordneter, die Forderungen zum Duell und schließlich die Ohrfeigen sind doch Beispiele genug, wie man die Mißachtung gegenüber dem Sejm seitens gewisser Stellen betreibt. Dann der Hinweis auf die angeblich hohen Diäten, die bei weitem nicht denen in anderen Ländern entsprechen, sind geneigt, im Volk den Sejm als überflüssig erscheinen zu lassen.

Mit diesen Tatsachen muß das polnische Parlament beim Zusammentritt rechnen. Die Volksvertretung steht am Scheidewege, ob sie sich die derzeitige Behandlung gefallen läßt oder durch rücksichtslose Opposition zur offenen Diktatur treibt. Denn eine Auflösung des Sejms wird zunächst keine Neuwahlen nach sich bringen und wenn sie folgen sollten, dann nur auf Grund einer neuen Wahlreform, die eben die Massen der Opposition so einschränkt, daß von einer Demokratie nicht die Rede sein kann. Unter den heutigen Umständen ist das Scheinparlament doch nur ein Werkzeug der Regierung und ob es da ist oder nicht, bleibt gleichgültig, denn die Regierung hält sich eben nicht an seine Beschlüsse. Vor dem polnischen Volk steht die Aufgabe, wie kehren wir zur Demokratie zum Parlamentarismus zurück und da die Macht, die politische, eine militärische geworden ist, führt eine Auflehnung gegen die heutigen Machthaber nur über den Bürgerkrieg und den wünscht wohl keiner in Polen, so daß zunächst auf absehbarer Zeit der heutige Kurs beibehalten bleibt und das Parlament doch nichts zu sagen hat.

—ll.

Ein peinlicher Zwischenfall

Dirschau. Ein peinlicher Zwischenfall ereignete sich am Sonntag bei der Kontrolle des D-Zuges, der von Polen kommend, über Marienburg nach Deutschland führt. Ein holländischer Diplomat, der mit diesem Zuge reiste, wurde von Beamten der polnischen Staatspolizei angehalten, weil ihm das polnische Visum fehlte. Alle Einwendungen und sein Hinweis, daß der Visumzwang zwischen Holland und Polen aufgehoben sei, waren vergeblich. Er mußte den Zug verlassen und sollte mit dem nächsten Zuge nach Marienburg zurückkehren. Auch der Aufenthalt im Wartesaal wurde ihm verweigert. Als sich der Diplomat ganz energisch zur Wehr setzte, und seinem Unwillen in unzweideutiger Weise Ausdruck gab, benachrichtigte man die Starostei und das Polizeikommissariat. Erst dort erkannte man den Uebergriff der Beamten. Der Starost und der Polizeikommissar erschienen auf dem Bahnhof, um sich dem Holländer gegenüber in aller Form zu entschuldigen. Sie erboten sich sogar, ihm für die Weiterreise ein Auto zur Verfügung zu stellen, was jedoch dankend abgelehnt wurde. Als der Diplomat erklärte, daß die deutschen Beamten in dieser Hinsicht nicht so engherzig seien, bekam er zur Antwort: „Deutschland ist auch ein besiegtes Volk!" Der Diplomat zog es vor, mit dem nächsten Zug nach Danzig weiterzufahren, um Deutschland auf einem anderen Wege zu erreichen.

Im Streit den Bauch aufgeschlitzt

Weinheim. Unter den Gästen einer hiesigen Wirtschaft entstand ein Streit, in dessen Verlauf der 29 Jahre alte Arbeiter Karl Dattke dem 31jährigen Schlosser Johann Korlatzki mit einem Rebmesser den Bauch aufschlitzte. Der Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus gebracht. Der Täter wurde verhaftet.



Der Nestor der deutschen Historiker †

Geheimrat Professor Dr. Dietrich Schäfer ist am 12. Januar in Berlin im Alter von 83 Jahren gestorben. Mit ihm ist einer der größten deutschen Geschichtsschreiber und der eigentliche Nachfolger Heinrich von Treitschkes dahingegangen.

Der Auswandererdampfer „Baltard" gestrandet

Die Bergungsarbeiten eingestellt

Danzig. Der 2380 Bruttoregistertonnen große Doppelschraubenpassagierdampfer „Baltard" der United Baltic Corporation, der mit Auswanderern von Libau auf der Fahrt nach Gdingen am Freitag vormittag bei starkem Nebel auf der Höhe von Schiewenhorst, etwa 2 Kilometer vom Strande entfernt, auf Grund geriet, konnte trotz aller Abschleppungsversuche nicht wieder flott gemacht werden. Die an Bord befindlichen 43 Passagiere und die 40 Mann starke Besatzung mußten das Schiff verlassen. Sie sind nach Danzig gebracht worden. Die Abschleppungsversuche sind aufgegeben worden, da der aufkommende Schneesturm die Aussicht auf eine Bergung des Schiffes zunichte machte. Das Schiff ist anscheinend im Mittelschiff geborsten. Der vordere Teil des Schiffes liegt völlig unter Wasser. Durch die Gewalt des Sturmes wurden die Bullaugen zerschlagen, so daß das Wasser ungehindert in die Schiffsräume eindringen konnte. Gestern nachmittag wurde das Schiff bereits von der stürmischen See völlig überbrandet. Kapitän des Schiffes ist der Engländer Harley, der im Herbst des vergangenen Jahres fast an gleicher Stelle mit dem Dampfer „Baltonia" auf Grund geriet. Damals gelang es, den verunglückten Dampfer wieder flott zu machen, so daß kein größerer Schaden angerichtet wurde. Die Strandung der Baltard wird diesmal ohne Zweifel zum totalen Verlust des Schiffes führen.



Botschafter von Dirksen in Moskau

Der neuernannte deutsche Botschafter für Rußland, Herr von Dirksen, ist in Begleitung seiner Gattin in Moskau eingetroffen, wo er auf dem Bahnhof von Vertretern des russischen Außenkommissariats empfangen wurde. — Das Bild zeigt den Botschafter (in der Mitte), Frau von Dirksen (links) und den Chef des Protokolls im russischen Außenkommissariat Florinski (rechts) nach der Ankunft.

Die nächste Völkerbundstagung in Madrid?

Genf. Zwischen den Mitgliedern des Völkerbundsrates finden zur Zeit Verhandlungen über die Abhaltung einer der nächsten Tagungen des Völkerbundsrates in Madrid statt. Der spanische Botschafter Leon, hatte während der Tagung in Lugano dem Völkerbundsrat ein Schreiben der spanischen Regierung übergeben, in dem die 1926 vor der Austrittserklärung Spaniens an den Rat gerichtete Einladung nach Madrid zu einer Tagung zu kommen, erneuert wurde. In dem Schreiben der spanischen Regierung wird jedoch ein bestimmter Zeitpunkt für die Madrider Tagung nicht angegeben und dem Völkerbundsrat überlassen, selbst zu bestimmen, wann er eine Tagung in Madrid abhalten will, falls er die Einladung der spanischen Regierung annehmen sollte. Es kann jedoch nunmehr mit großer Wahrscheinlichkeit damit gerechnet werden, daß der Völkerbundsrat allein schon aus Höflichkeitsgründen die Einladung der spanischen Regierung annehmen wird, da man besanders darauf Rücksicht nehmen will, daß Spanien bekanntlich im Sommer 1928 seine Austrittserklärung aus dem Völkerbund zurückgezogen hat und nunmehr wieder aktiv an den Arbeiten des Völkerbundsrates und der Völkerbundsversammlueg teilnimmt.

Indianeraufstand in Ecuador

London. In der Gegend von Gajabamba, der Hauptstadt der Provinz Chimborazo, in Ecuador, befinden sich 6000 Indianer in offenem Aufstand. Verschiedene Bewohner des Bezirkes sollen bereits getötet und ihre Behausungen ausgeraubt und niedergebrannt worden sein. Von Rio Bamba sind mit größter Eile Truppen nach dem Unruhegebiet entsandt worden, die bereits in Kämpfe verwickelt sind. In Guayaquil werden alle verfügbaren Streitkräfte zusammengezogen, um gleichfalls nach dem Unruhegebiet entsandt zu werden.

Sowjetreformen

Ein neues Volkskommissariat für die Landwirtschaft in der Sowjetunion.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Rat der Volkskommissare beschlossen, ein neues Volkskommissariat für die Landwirtschaft der Sowjetunion zu gründen. Dem Kommissariat soll die Leitung der gesamten Landwirtschaft der Sowjetunion übertragen werden. Zum Volkskommissar der Sowjetunion soll Kubjak ernannt werden, welcher Landwirtschaftskommissar Groß-Rußlands und Vertrauensmann Stalins ist.

Die angebliche Bestechung Senator Borahs

Russische Mitarbeit zur Aufklärung des Falles.

Washington. Bekanntlich sind vor einiger Zeit in Washington gefälschte Dokumente aufgetaucht, die den Beweis erbringen sollten, daß Senator Borah und Senator Norrys (Nebraska) je 100 000 Dollar von Rußland erhalten hätten, weil sie sich in Washington für die Anerkennung der russischen Regierung durch die Vereinigten Staaten eingesetzt hätten. Nunmehr wird gemeldet, daß die sowjetrussische Regierung dem Senator Borah ihre Mitarbeit zur Aufdeckung des Schwindels zugesagt hat.

Brand des Fernkabels Wien—Berlin

Wien. Bei Reparaturarbeiten an dem Gasrohr auf der Flötzersteigbrücke entstand am Montag eine Explosion der Gase, die sich in dem benachbarten Kabelkanal gebildet hatten. Durch die Wucht der Explosion wurde ein Brückenpfeiler umgerissen und ein Arbeiter schwer verletzt, der im Krankenhaus später verstarb. Durch die Explosion entzündeten sich die Fernkabel Wien—Berlin, die an dieser Stelle zerstört wurden. Die Instandsetzungsarbeiten sind in vollem Gange. Bis zur Herstellung werden sämtliche Gespräche über Prag geleitet.

Die Mandschurei unterworfen

Die Nankingregierung setzt die Politik des Marschalls Tschanghsueliang fort.

Peking. Wie aus Nanking gemeldet wird, hat Außenminister Dr. Wang über die Ereignisse in Mukden der chinesischen Presse eine Erklärung abgegeben. Darin heißt es u. a.: Die Nankingregierung bestätige die Politik des Marschalls Tschanghsueliang gegenüber Japan. Sie unterstütze alle Maßnahmen in der Nordmandschurei, die sich gegen die Ueberfremdung der Mandschurei durch die Japaner richte. Die politische Einigkeit zwischen Nanking und Mukden müßte den Japanern zeigen, daß Japans Politik in China nicht richtig sei und daß Japan mit der Nankingregierung eine baldige Einigung erzielen müsse. Dr. Wang betonte, daß nur das Nankinger Außenministerium mit Japan verhandeln werde. Die Nankingregierung werde Japan auffordern, alle Truppen aus China zurückzuziehen. Dr. Wang erklärte ferner, daß für die Unruhen in Hankau, wo japanische Truppen ständen, die japanische Regierung verantwortlich sei.

Der Kampf der Saarbergarbeiter um ihr Recht

Saarbrücken. In über 100 Versammlungen nahm am Sonntag die Bergarbeiterschaft des Saargebiets Stellung, zu der durch das Lohndiktat der französischen Grubenverwaltung geschaffenen gespannten Lage. Allgemein wurde die Durchführung der Gewerkschaftsparole erneut beschlossen, wonach nur entsprechend dem Mindestlohn gearbeitet werden soll. Nur in kommunistischen Versammlungen wurde lebhaft Stimmung für den Streik gemacht. In den übrigen Versammlungen kam die arbeitsfriedliche Auffassung zum Ausdruck mit dem Bestreben nach einer gerechten Entlohnung, aufgebaut auf einem mit den Organisationen abgeschlossenen Tarifvertrag unter Ablehnung jeglichen Diktates.

5 Kroaten in der jugoslawischen Regierung

Belgrad. Der neue Außenministerstellvertreter Dr. Kumanudi wurde auch zum Postminister ernannt. Der Minister für Sozialpolitik, Universitätsprofessor Franges, wurde mit der Verwaltung des Ministeriums für Agrarreform betraut. Der Agramer Advokat Dr. Majoranic, der Sohn des ehemaligen Präsidenten der kroatischen Akademie der Wissenschaften, wurde zum Handels- und Industrieminister ernannt. In der neuen Regierung befinden sich somit 5 Kroaten.

Ausgrabung eines römischen Theaters

Frankfurt. In der alten Römerstadt Nida in Heddernheim legte man auf dem Gelände der Schalckschen Gärtnerei die Reste eines römischen Theaters frei. Die Anlage hat einen Durchmesser von 84 Metern, die Breite der Arena betrug 30 Meter, das Bühnengebäude war etwa 12 Meter lang und 7½ Meter breit. Der Leiter der Ausgrabungen läßt die Reste, die noch gut erhalten sind, und die etwa aus dem Jahre 100 nach Christi stammen, nachmessen und auszeichnen. Sodann soll das Gelände wieder eingeebnet und als Bauplatz verwendet werden. Aufgefundene Ziegelsteine tragen den Stempel der 14. Legion.

Die Anklage gegen die „Immertreu"-Leute

Schwerer Landfriedensbruch und Körperverletzung.

Berlin. In dem Strafverfahren anläßlich der Straßenschlacht am Schlesischen Bahnhof ist nunmehr die Anklage fertiggestellt worden und wird am Dienstag der zuständigen Strafkammer des Landgerichts 1 zur Eröffnung des Hauptverfahrens übermittelt werden. Die Anklage lautet auf schweren Landfriedensbruch und Körperverletzung und richtet sich gegen acht Mitglieder des Vereins „Immertreu".

Polnisch-Schlesien

Die Lehrer sollen die Eltern bespitzeln

Die Sanacja-Herrschaft zeitigt bei uns immer schönere Früchte. Sie macht sich jetzt daran, die „kommunistische Propaganda“ aus der Volksschule mit Stiel und Stumpf auszurotten. Das geht aus einem Zirkular der Schwientochlowitzer Starostei an die Schulbehörden hervor. Das Zirkular trägt das Zeichen L. P. 211/125, in welchem das Schulinspektorat darauf aufmerksam gemacht wird, daß das Zentralkomitee der kommunistischen Partei in Polen Einfluß auf die Schüler gewinnen will. Selbstverständlich wird das Schulinspektorat aufgefordert, über jegliche kommunistische Betätigung in der Schule und auch unter den Eltern die Starostei sofort zu verständigen. Nach dem Zirkular sollen die Kommunisten auf dem Schulgebiete mit nachstehenden Forderungen an die Eltern und die Schüler herantreten:

1. Unentgeltlichkeit der Schule. Abschaffung aller Beiträge für den Gasabwehrkampf usw.; unentgeltliche Zustellung von Unterrichtsmaterial, Schulhilfe, und Speisungen der Schüler durch die Gemeinden.

2. Bau von neuen Schulhäusern und Abschaffung des Nachmittagsunterrichts.

3. Kampf für die nationale Schule und den Unterricht in der Muttersprache der Kinder.

4. Einführung einer einheitlichen Schule und die Ermöglichung des Uebergangs allen fähigen Kindern aus der Volks- in die Mittelschule. Ausbau von Fachschulen, Einführung eines obligatorischen Unterrichts für die gewerbliche Arbeiterjugend.

5. Kampf gegen die Militarisierung der Jugend und die militärischen Vorbereitungen in den Schulen.

6. Kampf gegen die Klerikalisierung der Schulen, Abschaffung des Religionszwangsunterrichts und der religiösen Gebräuche in den Schulen.

Die Kommunisten in Polen scheinen recht bescheiden zu sein, weil sie einen Teil ihrer Forderungen von den Sanacjalehrern und den anderen Teil von den Sozialisten abgeschrieben haben. Kommen doch zum Teil solche Postulate in den Lehrerkonferenzen zum Ausdruck, freilich mit Ausnahme des Unterrichts in der Muttersprache, die zwar theoretisch, nicht aber in der Praxis anerkannt wird. Ferner ist da noch die Forderung, die gegen die Militarisierung der Schule spricht, die den Sanacjalehrern nicht paßt, aber sonst haben wir alle Forderungen in der Lehrerkonferenz in Warschau, die selbst vom Staatspräsidenten beehrt wurde, gehört. Die Punkte 3 und 5 der kommunistischen Forderungen können wir Sozialisten jederzeit unterschreiben, da wir doch seit dem Bestehen unserer Partei den Unterricht in der Muttersprache fordern und den Militarismus bekämpfen und ihn selbstverständlich auch nicht in der Schule haben wollen, also gegen wen will da die Schwientochlowitzer Starostei ankämpfen, gegen die Sanatoren oder gegen die Sozialisten? Wir stehen jederzeit zur Verfügung, indem wir erklären, daß wir die „kommunistischen“ Forderungen mit beiden Händen unterzeichnen. Hat die Starostei das nicht gewußt?

Die Forderungen der Arbeiter der Elektrolitanlage in Rosdzin

Ein Ueberblick über die Forderungen der Arbeiter der Harriman-Elektrolitanlage in Rosdzin wirft ein eigenartiges Bild auf die nichtamerikanischen Verhältnisse, die dort herrschen. An erster Stelle wird eine Lohnerhöhung von 200 Prozent gefordert. Hierzu sei bemerkt, daß ein einziger Arbeiter in der Elektrolitanlage in einer Schicht 1,500 Tonnen Zink verarbeitet, während bei der Zinkgewinnung in der Bernhardihütte drei Arbeiter mit großer Mühe kaum 1,200 Tonnen produzieren können, die Entlohnung aber bisher die gleiche war. Die anderen Forderungen betreffen die ungesunden Arbeitsverhältnisse. So wird die Errichtung eines Waschraumes in der Anlage verlangt, was aus Reinlichkeitsgründen längst vorhanden sein müßte. Desgleichen wird das Verabreichen von Freimilch verlangt, weil die Gasausdünstungen die Luft in der Anlage schrecklich verderben. Da die bisher angewandten Gasmasken den an sie gestellten Anforderungen nicht entsprechen, werden anstelle der Schwammgasmasken solche mit Saugvorrichtung verlangt. Die Gummihülle der Masken soll auch nicht viel wert sein, da durch die Einwirkung der Gase die Gummimasse täglich dünner wird und das Gas durchziehen läßt. Auch die eigenen Kleider werden durch die Einwirkung der Gase und der Säuren sehr stark ruiniert, wofür die Arbeiter gleichfalls eine besondere Entschädigung verlangen, da die Schutzkleidung nicht genügend Schutz gewährt. Ein Arbeiter verbraucht im Monat 3—4 Arbeitshemden. — Dies sind die Forderungen der Arbeiter der Zellenanlage. Die Arbeiter der Sauganlage stellten besondere, ähnliche Forderungen.

Konferenz des „Kolo Starszych Brackich“

Am Sonntag, den 13. d. Mts., wurde eine Generalversammlung des „Kolo Starszych Brackich“ in Kattowitz in der „Strzecha Gornicza“ abgehalten. Der alte Vorstand wurde wieder von neuem gewählt. Der Vorsitzende, Poloczek, gab einen Jahresbericht über die Tätigkeit dieser Organisation und der Kassierer den Kassenbericht. Unter Verschiedenes wurden verschiedene Angelegenheiten besprochen, auch ein Artikel aus der „Polska Zachodnia“, wonach der „Invalidenverein“, unterstützt von der „Polska Zachodnia“, fordert, daß als Knappschaftsälteste die Invaliden zugelassen werden sollen. Wir wollen den Invaliden ihre Wünsche nicht absprechen, sie müssen aber damit rechnen, daß sie keine Mitglieder, sondern nur Empfänger von der „Sp. Bracka“ sind. Auch haben sie keine Fühlung mehr mit den Belegschaften. Man muß die „Spolka Bracka“ davor bewahren, daß sie zu einem politischen Tumultplatz ausartet, denn dazu ist sie wirklich nicht ins Leben gerufen worden. Die Vertreter des „Invaliden-Verbandes“ waren doch persönlich bei der Generalversammlung zugegen und konnten aus dem Bericht des Dr. Potyka sehr gut entnehmen, daß die „Spolka Bracka“ gegenwärtig noch sehr kränkelt und erst mit der Zeit gesund gemacht werden muß. Die Beiträge der Pflichtmitglieder sind schon sehr hoch und daher kann man nicht verlangen, daß die in Arbeit stehenden Mitglieder noch mehr zahlen sollen. Die jetzigen Mitglieder zahlen schon nach der Umrechnung der Valuta um 100 Prozent mehr an Beitrag, als die alten Invaliden gezahlt haben und dadurch war es nur möglich, die Pensionen der alten Invaliden etwas höher zu stellen.

Die Bergarbeiter fordern 20% Lohnerhöhung

Betriebsrätekongreß in Kattowitz — Kündigung des bisherigen Tarifabkommens — Eine skandalöse Provokation der oberschlesischen Arbeiterschaft — Senator Grajek gegen „Polska Zachodnia“ u. „Polonia“

Der Schiedsspruch vom 20. September, welcher nach halbjährlichen Verhandlungen der Bergarbeiterschaft eine kaum diskutable Lohnerhöhung brachte, wurde immer als ungerecht und aufgezwungen angesehen. Und nicht nur Bergarbeiterkreise stellten sich auf diesen Standpunkt, überhaupt dann, als die Kohlenbarone ihre mündlich gemachten Versprechungen hinsichtlich der Kohlenpreiserhöhung in den Wind schlugen, und das trotz einer glänzenden Konjunktur. Letzteres und auch die fortschreitende Teuerung war es hauptsächlich, welches die in der Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Bergarbeiterverbände veranlaßte, eine Betriebsrätekonferenz nach Kattowitz einzuberufen, welche zu den in der Bergarbeiterbewegung aktuellen Fragen Stellung nehmen sollte. Man hat auch sehr gründlich die wichtigsten Fragen behandelt, und das diesmal in einer so sachlichen Weise, daß wir nicht umhin können zu behaupten, daß die Betriebsräte aus den vorangegangenen Betriebsrätekonferenzen sehr vieles gelernt haben. Scheint aber, daß auch in der Arbeitsgemeinschaft ein neuer Wind weht, den wir uns gern gefallen lassen. Senators Grajek Referat über die allgemeine Lage im Bergbau ließ nichts zu wünschen übrig und wird wohl jeder Gewerkschaftsrichtung genügt haben. Hervorheben wollen wir, daß er, wie auch alle Konferenzteilnehmer, die sogenannte „Generalna Föderacja“ in Grund und Boden verdammten, und Senator Grajek war es besonders, der die „Polonia“ und die „Polska Zachodnia“ als Blätter bezeichnete, welche die Arbeiterinteressen in der nur denkbar möglichsten Weise schädigen, was er an Hand von sehr guten Beispielen treffend darstellte.

Nicht geringes Aufsehen und Empörung erregte auch die Mitteilung über einen Passus in dem Memorandum der Kohlenkonvention an die Genfer Kommission für Regelung des internationalen Kohlenhandels. Ein Herr Proskauer, der dieses Memorandum ausarbeitete, führt hinsichtlich der Löhne unserer Bergarbeiterschaft an, **daß sie zwar sehr niedrig sind, jedoch ihrem Kulturniveau vollständig entsprechen. Weiter heißt es in dem Memorandum, daß eine eventuelle Lohnerhöhung nur in Schnaps angelegt würde und nicht in kulturellen Bedürfnissen.** Diese einzigartige Begründung, warum der oberschlesische Bergarbeiter nicht mehr Lohn verdienen dürfe, löste einen regelrechten Entrüstungssturm aus und wären die Herren Fall, Falter und Proskauer in greifbarer Nähe gewesen, so wären sie bestimmt nicht mit heilen Knochen davongekommen. Eine solche Begründung ist auch eine unverschämte Frechheit und Lüge, die ihresgleichen suchen muß. Wir wollen durchaus nicht bestreiten, daß man bei uns in Oberschlesien den Schnaps nicht liebt, aber lieben ihn etwa nicht unsere Kohlenbarone und ihre Antreiber? Was war vor Weihnachten und Neujahr in Kattowitz und anderwärts los, als die fetten Tantiemen und Weihnachtsgeschenke verteilt wurden. Da kamen die Herrschaften aus dem Suff überhaupt nicht heraus. Aber sie soffen nur Sekt und Wein. Ueber dieses Kapitel werden wir uns in der nächsten Zeit sehr ausführlich auslassen, da wir ein diesbezügliches umfangreiches Material haben. Nur das eine stellen wir fest, die hohen Herren einer Verwaltung haben an einem einzigen Tage mehr versoffen als ihre gesamte Belegschaft täglich verdient. — Vielleicht wird man von gewerkschaftlicher Seite über diese Angelegenheit auch nach Genf berichten.

* * *

Die Konferenz, die Gewerkschaftsführer Kott leitete, begann mit einem Referat des Senators Grajek über die allgemeine Lage in der Wirtschaft und vornehmlich im Bergbau. Lasse die Gesamtwirtschaft vieles zu wünschen übrig — das liegt an der Unerfahrenheit und Unfähigkeit unserer Wirtschaftspolitiker — so sei sie im Bergbau jedoch eine glänzende, was zum Teil auch auf die miserablen Löhne zurückzuführen ist. Referent behandelt dann den letzten Schiedsspruch sehr ausführlich, der ein Entgegenkommen für die Unternehmer seitens der Regierung war, dagegen ein Faustschlag für die Arbeiterschaft. Am Schlusse seiner nicht uninteressanten Ausführungen nimmt er Stellung zu dem bereits oben erwähnten Memorandum der Kohlenkonvention und proponiert die Kündigung des bisherigen Abkommens sowie eine Lohnforderung von 20 Prozent sowie andere einschlägige Forderungen. — In der folgenden Diskussion, die sich hauptsächlich an das Referat hielt, wurde nicht viel neues gebracht. Es sei nur der Betriebsrat Herrmann von der Kleophasgrube erwähnt, auch der Betriebsrat Sabas von „Wawel“, deren Ausführungen wirklich beachtenswert waren. Gewerkschaftssekretär Kott und Senator Grajek nahmen dann noch zu den einzelnen in der Diskussion vertretenen Punkten Stellung. Wertvoll waren hier die Ausführungen Grajeks, der jetzt die Arbeiterpresse behandelte und die arbeiterschädliche Politik der „Polska Zachodnia“ und „Polonia“ ins hellste Licht stellte, was hoffentlich auf einen guten Boden bei den Betriebsräten gefallen ist. Dann wurden die von der Arbeitsgemeinschaft vorgelegten Resolutionen angenommen.

Die erste hat nachstehenden Wortlaut:

„In Anbetracht dessen, daß die jetzige Kohlenförderung die Förderung der Vorkriegszeit bedeutend übersteigt und trotzdem die Löhne im Vergleich mit anderen Industriezweigen im Lande und umsomehr im Vergleich mit den Lebenshaltungskosten und den realen Löhnen im Auslande im Bergbau in der Wojewodschaft außerordentlich niedrig sind, ist sofort der aufgezwungene Spruch der Spezialkommission vom 20. September 1928, der bis zum 28. Februar 1929 gelten soll, sofort zu kündigen.

Dieser Spruch kann unter keinen Umständen bis zu dem benannten Termin verpflichten, und das umsomehr, als daß trotzdem die maßgebenden Instanzen während der Verhandlung ihr abgegebnes Versprechen nicht innegehalten und die Kohlenpreise um über 6.5 % erhöht haben und in der Bergbauindustrie eine bedeutende Aenderung zugunsten der Grubenbesitzer eingetreten ist.

1. In Anbetracht der verbesserten Situation in der Bergbauindustrie verlangen wir ab 1. Februar 1929 eine Erhöhung der Löhne um 20 Prozent;

2. Eine Ausgleichszulage für die Facharbeiter;

3. Erledigung der aufgestellten Anträge vor dem Schlichtungsausschuß:
   a) Höhere Löhne für die Arbeiter der Erzgrube in Bleischarleln;
   b) Eine Extrazulage für die Lokomotivführer, die bis an die Staatsbahn fahren, von 10 Groschen die Stunde.
   c) Eine Zulage für die Transportarbeiter um 10 Groschen die Stunde;
   d) Eine Zulage für die Benzol- und Elektrischen Lokomotivführer von 1.— Zloty pro Schicht;
   e) Eine Zulage für die Arbeiter an nassen Stellen in Höhe von 10 Groschen die Stunde.

4. Der Tariflohn muß mit einem Minimallohn garantiert sein und jeder Akkordarbeiter muß mindestens 10 Prozent über den Tariflohn verdienen.

5. Festsetzung einer besonderen Position im Tarif für die Schremmer.

6. Ausgleichung der Löhne im südlichen Revier mit dem Zentralrevier.

Idealer Teil:

1. Pragraph 2 des Tarifes ist zu ändern:
   a) die Arbeitszeit unter Tage beträgt 8 Stunden einschl. Ein- und Ausfahrt;
   b) der Absatz, der Pausen vorschreibt, ist zu streichen und die bestehenden Pausen sind für alle Arbeiter über Tage abzuschaffen;
   c) der Absatz, der die Arbeitsbereitschaft für bestimmte Kategorien vorsieht, ist abzuschaffen und für alle Arbeiter, ohne Ausnahme, ist der 8stündige Arbeitstag einzuführen.
   d) die Arbeitszeit für die Feuerwehrleute usw. beträgt acht Stunden.

In Sachen der Betriebsräte:

Festsetzung von Richtlinien für die Betriebsräte in Punkto Freistellung von der Arbeit und das dahingehend, daß das Verhältnis vor dem Oktober 1923 wieder eingeführt wird.

Sollte es bis zur gegebenen Frist nicht zu einer beiderseitigen Einigung kommen, so ist am Ende des Monats Januar 1929 erneut ein Betriebsrätekongreß einzuberufen, um dann über Mittel und Wege zu beraten, damit die Grubenbesitzer gezwungen werden zur Nachgiebigkeit.“

Die zweite Resolution betraf einen Protest gegen die unverschämte Verdächtigung der oberschlesischen Bergarbeiterschaft durch das Memorandum der Kohlenkonvention, sowie gegen die Abführung der Strafgelder nach Warschau.

Nachdem noch eine 13gliedrige Kommission, bestehend aus Mitgliedern aller Gewerkschaften und wichtigsten Betrieben, gebildet wurde, welche mit der Arbeitsgemeinschaft im Falle einer sich notwendig erweisenden Kampfaktion zusammenarbeiten soll, ist die Konferenz, die außerordentlich sachlich und ruhig verlief, geschlossen worden.

Wenn man seine Pflichten vernachlässigt

So oft haben wir schon in unserer Presse, bei den Versammlungen darauf hingewiesen, daß die Bergleute die arbeitslos waren und später auf der deutschen Seite Arbeit aufnahmen, ihre Anerkennungsgebühren an die „Spolka Bracka“ zahlen sollen um nicht ihre hier bezahlten Knappschaftsjahre zu verlieren. Alles Schreiben und Zureden hilft nicht viel, weil unsere Kameraden wenig zu Versammlungen erscheinen, und auch nur wenige unsere Presse „Volkswille“ lesen. Nach Ablauf eines Jahres, kommt es ihnen in den Sinn, daß die Anerkennungsgebühre zu zahlen sind. Sie schicken die 6 Zloty für ein Jahr ein. Das Geld erhalten sie zurück mit dem Hinweis, daß sie aus der Mitgliederliste gestrichen sind und wenn sie wieder hier auf einem Vereinswerk die Arbeit aufnehmen und 60 Monatsbeiträge, also fünf volle Jahre einzahlen, lebt erst dann die alte erworbene Mitgliedszeit auf. Diese Fälle über das nicht rechtzeitige Einzahlen der Anerkennungsgebühre mehren sich von Tag zu Tag. Jetzt kommen wieder Fälle von Laurahütte vor, wo sich die Kumpels von dem früheren Knappschaftsältesten Gajek einlullen lassen, daß diese Angelegenheit zwischen der Reichsknappschaft und Spolka Bracka durch Verhandlungen geregelt ist und man braucht nicht mehr die Anerkennungsgebühre zahlen. Sollte das auf Wahrheit beruhen, was die Geschädigten uns erzählen, dann kann man einen früheren Knappschaftsältesten gar nicht verstehen. Nur im Falle der Arbeitslosigkeit brauchen die arbeitslosen Knappschaftsmitglieder die Anerkennungsgebühre nicht zahlen sie müssen aber vor Ablauf eines jeden Jahres durch ihren zuständigen Knappschaftsältesten einen Antrag auf Verlängerung der Frist stellen. Tun sie es nicht, dann haben sie ihre Rechte auch verschwitzt. Also Vorsicht Kumpels, wahret Eure Rechte!

Betrifft ehemalige englische Kriegs- und Zivilgefangene

Die polnische Gesandschaft in Berlin hat in zwei weiteren Listen die Guthaben-Ansprüche der ehemaligen englischen Kriegsgefangenen bei der Restverwaltung geltend gemacht. Die Ueberweisung der ermittelten Geldbeträge wird nach Zusage der Restverwaltung voraussichtlich Ende Februar d. Js. erfolgen.

Ferner gibt die Restverwaltung bekannt, daß noch einige Restguthaben von ehemaligen englischen Zivilgefangenen in den Listen verzeichnet sind, welche in Ermangelung der jetzigen Adressen an die Empfangsberechtigten bisher nicht zur Auszahlung kommen konnten.

Ehemaligen englischen Kriegs- und Zivilgefangenen, welche ihre Ansprüche noch nicht geltend gemacht haben, wird empfohlen, dies beim Sekretariat des Verbandes für ehemalige Kriegsgefangene in Kattowitz, ul. Plebiscytowa 6, unverzüglich nachzuholen.

Die Arbeitslosen in der Wojewodschaft Schlesien

In der Berichtswoche vom 3. bis 9. Januar d. Js. war innerhalb der Wojewodschaft Schlesien ein weiterer Zugang von 1019 Arbeitslosen zu verzeichnen. Am Ende der Berichtswoche betrug die Erwerbslosenziffer 26 173 Personen. Geführt wurden 5771 Grubenarbeiter, 1034 Hüttenarbeiter, 8 Glashüttenarbeiter, 873 Metallarbeiter, 278 Arbeiter aus der Tuchbranche, 2336 Bauarbeiter, 47 Erwerbslose aus der Papierbranche, 15 aus der chemischen Branche, 336 aus der Holzbranche, 65 Steinmetzarbeiter, 650 qualifizierte Arbeiter, 13 065 nichtqualifizierte Arbeiter, 125 Landarbeiter und 1350 geistige Arbeiter. Eine wöchentliche Unterstützung erhielten durch den Bezirksarbeitslosenfonds 11 147 Beschäftigungslose.

W Imieniu Rzeczypospolitej Polskiej!

W sprawie oskarżynia prywatnego Józefa Biniszkiewicza, zamieszkałego w Katowicach przy ul. Gen. Zajączka 8,

oskarżyciela prywatnego

przeciwko Stanisławowi Nogajowi odpowiedzialnemu redaktorowi dziennika „Polonia", za mieszkałemu w Katowicach przy ul. Opolskiej 8,

oskarżonemu

o zniewagę

Sąd Powiatowy w Katowicach na posiedzeniu w dniu 21-go kwietnia 1928 r. odbytem przy udziale:

Prezw. S. pow. Dr. Pisarek

j. Sekretarz pr. s. Kmicikiewicz

orzekł:

„Oskarżonego Stanisława Nogaja uznaje się winnym występku z art.54, dekretu prasowego łącznie z §§ 185, 186 u. k. i za to zasądza się go na grzywnę w kwocie 1000 (tysiąc) złotych, a w razie nieściągalności na 90 (dziewięćdziesiąt) dni aresztu, oraz na ponoszenie kosztów postępowania karnego.

Zarazem zarządza się ogłoszenia tenoru wyroku w „Polonji", „Polsce Zachodniej", „Kurjerze Śląskim", „Kattowitzer Zeitung", „Oberschlesische Kurier" i „Volkswille".

Podp.: Dr. Pisarek, Kmicikiewicz.

Uzasadnienie.

p. p. p.

Katowice, dnia 21-go kwietnia 1928 r.

Sąd Powiatowy:
podp. Dr. Pisarek.

Wypisano.

Katowice, dnia 29-go grudnia 1928 r.

(—) Dudary
j. sekretarz sądowy.

Neue Schulreformen

Das Schulministerium in Polen plant durchgreifende Reformen auf dem Schulgebiete, die sich auf die Volks- und Mittelschulen beziehen. Im Schulwesen soll die Volksschule den Grundstein bilden, an die sich die Mittelschule (Gymnasium) anlehnen soll. Jedes Kind im Staate Polen, ob reich oder arm muß zuerst die Volksschule besuchen und beenden und erst dann steht jedem Schüler der Weg zu der Mittelschule frei. Die Volksschule wird also nach diesem Plane obligatorisch für alle Schulkinder ohne Rücksicht auf ihre weitere Erziehung sein. Allerdings muß zuerst die Volksschule in Polen ausgebaut werden, da sie vorläufig noch auf einem niedrigen Niveau steht. Alle Volksschulen in Polen sind als 7-Klassenschulen gedacht, was bereits in den Städten erreicht wurde. In Polnisch-Oberschlesien war das Schulwesen noch vor dem Kriege soweit, da hier bereits das 8-Klassensystem besteht. Bis jetzt galt die Mittelschule als ein selbständiges Glied im Schulwesen, das von allen anderen Schulen unabhängig war. Schulpflichtige Kinder, falls sie das 6. Jahr erreicht haben, konnten die Mittelschule besuchen, falls den Erziehern die Mittel dazu ausgereicht haben. Allerdings hat es in der letzten Zeit an Versuchen, hauptsächlich in der schlesischen Wojewodschaft nicht gefehlt, die zwei untersten Klassen in den Mittelschulen abzuschaffen und nur solche Kinder in die Mittelschule zuzulassen, die bereits das 10. Lebensjahr beendet haben. Tatsächlich wurde diese Neuerung in einigen Mittelschulen, von den schlesischen Gemeinden eingeführt. Das waren jedoch Versuche die mit Rücksicht auf Ersparnisse eingeführt wurden. Die polnische Regierung geht mit ihren Reformplänen noch weit darüber hinaus und will die Mittelschule ganz an die Volksschule anlehnen. Dadurch verliert die Mittelschule ihre Selbständigkeit und auch die Zahl der Klassen soll erheblich reduziert werden. Neun, bezw. Achtklassenmittelschulen werden beseitigt, da alle Mittelschulen künftighin nur 5 Klassen haben sollen. Zutritt zu der Mittelschule werden nur jene Schüler haben, die vorhin eine 7-Klassenvolksschule beendet haben. Der Schüler tritt in diesem Falle aus der Volksschule gleich in die 4. Gymnasialklasse ein, die als unterste Klasse in der Mittelschule angesehen wird.

Zweifellos haben diese Reformen viele Gegner. Wir wollen hier von den schlesischen Schulverhältnissen ganz abstrahieren, da bei uns auf dem Schulgebiete besondere Verhältnisse herrschen, die sich ja aus der Genfer Konvention ergeben. Aber in dem übrigen Polen sind hauptsächlich die Mittelschullehrer Gegner dieser Reform, für die sich wiederum die Volksschullehrer einsetzen. Als die projektierte Reform bekannt wurde, wurden in Posen und Lemberg Versuche angestellt, in dem eine Anzahl von Schulkindern aus den 7. Klassen der Volksschulen durch Gymnasiallehrer einer Prüfung unterzogen wurden, um festzustellen, ob sich die Kinder für die 4. Gymnasialklasse eignen. Der Erfolg war negativ und nur bei den besten Volksschulkindern konnte die Prüfung mit einem mittelmäßigen Erfolg abgeschlossen werden. Das läßt sich jedoch durch die Erweiterung des Unterrichtsstoffes in den Volksschulen ändern und das scheint auch die Regierung zu planen, weil sie bei ihrem Plane beharrt.

Grundsätzlich ist eine solche Reform auf dem Gebiete des Schulwesens zu begrüßen. Insbesondere die Arbeiter sind an dieser Reform interessiert, da sie als ein Schritt zu dem Idealschulsystem, das von den Sozialisten seit Jahrzehnten gepredigt wird, anzusehen ist. Wir verlangen eine allgemeine Volksschule für alle Kinder ob reich ob arm und nur die befähigten Kinder sollen auf Kosten des Staates in die höhere Schule kommen.

Kattowitz und Umgebung

Wieviel Einwohner zählt Groß-Kattowitz?

Ende Dezember v. Js. umfaßte die Gesamtbevölkerungsziffer von Groß-Kattowitz 123 780 Personen. Registriert worden sind 254 Geburten, darunter 245 Lebendgeburten. Die Zahl der Knaben betrug 134, die der Mädchen 111. Verstorben sind im Monat Dezember 147 Personen. In der Altstadt verstarben 42, im Ortsteil Bogutschütz-Zawodzie 24, Zalenze-Domb 29, Ligota-Brynow 7, in den Spitälern 45 Personen. Bei 15 Verstorbenen handelte es sich um Auswärtige, welche zwecks ärztlicher Behandlung in Kattowitz vorübergehend verweilten. Verzogen sind aus Kattowitz im Monat Dezember nach anderen Ortschaften 620 und weitere 127 Personen nach dem Ausland. Im Gegensatz hierzu sind nach der Wojewodschafts-Hauptstadt 886 Personen, davon aus anderen Kreisen 830 und aus dem Ausland 56 Personen zugewandert. Registriert worden sind im Berichtsmonat 26 neue Eheschließungen. Im Vergleich hierzu wies der Monat November 145 Eheschließungen auf, so daß im Dezember ein wesentlicher Rückgang zu verzeichnen war.

Jahresübersicht des Gewerbegerichts. Insgesamt 523 Streitsachen sind im Vorjahr beim Kattowitzer Gewerbegericht zwecks Erledigung eingelaufen. Auf dem Wege der Einigung sind 121, durch Anerkenntnisurteile 11, ferner durch Versäumungsurteile 85, durch andere, endgültige Urteile 55, weiterhin durch Zurückziehung der Anträge und auf andere Art 143 Streitsachen erledigt worden. Für 1929 wurden überdies 108 unerledigte Prozeßsachen übernommen. Bei 120 Streitsachen ging es um Streitobjekte über 100 Zloty, in 109 Fällen um solche von 50 bis 100 Zloty, in weiteren 109 Fällen um 20 bis 50 Zloty und in 77 Fällen um Streitobjekte bis zu 20 Zloty.

Bestandene Gesellenprüfungen. In den Räumen der Handwerkskammer in Kattowitz bestanden nachstehende Kandidaten die Gesellenprüfung im Maschinenschlosserhandwerk: Viktor Waloschek aus Kattowitz; Karl Galann aus Schoppinitz; Thomas Wilczek und Heinrich Michalik aus Friedenshütte. Den Vorsitz führte Regierungsrat Zaleski.

Vorbereitungskursus für Herstellung von Spezialschuhen. Auf Anregung der Schlesischen Schuhmacherorganisationen beabsichtigt das Schlesische Handwerks- und Industrie-Institut in Kattowitz in den nächsten Tagen einen Spezialkursus für Herstellung von Damenschuhen (Luxusschuhe) zu eröffnen. Zu dem Kursus werden nur solche Kandidaten zugelassen, welche mindestens eine 2jährige Praxis im Schuhmachergewerbe nachweisen können. Entsprechende Informationen erteilt das Schlesische Handwerks- und Industrie-Institut in Kattowitz, ulica Slowackiego 19, in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags und nachmittags von 4 Uhr bis 6 Uhr.

Lehrlingsausbildung im Schmiedehandwerk. Gemäß § 129 der Gewerbeordung wurde durch das Wojewodschaftsamt der selbständige Schmied Leopold Kretzek aus Syrin mit der Lehrlingsausbildung im Schmiedehandwerk beauftragt.

Bergmannslos. Auf Oheimgrube verunglückte der 30jährige Schiebebühnenwärter Kostka aus Ellgoth dadurch, daß er von der Schiebebühne erfaßt wurde und beide Beine verlor. Er verstarb 4 Stunden nach seiner Einlieferung ins Lazarett an den Folgen seiner Verletzung. K. war erst eineinhalb Jahre nach der Hochzeit.

Betrunken aus dem Zuge gestürzt. Auf der Strecke zwischen Kattowitz und Brynow wurde am Sonntag abends ein Mann mit leichteren Kopfverletzungen in betrunkenem Zustande aufgefunden. Nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus stellte es sich heraus, daß er aus dem fahrenden Zuge gestürzt ist, ohne ernstere Verletzungen davongetragen zu haben.

Kriminelles. Nachstehende Vergehen sind im Vormonat in einer Zusammenstellung der Wojewodschaftspolizei im Bereich von Groß-Kattowitz registriert worden: 29 Einbrüche, bezw. Diebstähle; 2 Raubüberfälle, in einem Falle Körperverletzung; 10 Uebertretungen der sittenpolizeilichen Vorschriften; 42 andere Uebertretungen; 24 Fälle in denen wegen Landstreicherei und Bettelei eingeschritten werden mußte, schließlich 5 Uebertretungen der Polizeivorschriften.

Königshütte und Umgebung

Großes Schadenfeuer in der Werkstättenverwaltung.

Auf bisher unaufgeklärte Weise brach in der gestrigen Nacht in der Werkstättenverwaltung ein großes Schadenfeuer aus. Eine etwa 80—90 Meter lange hölzerne Halle in der leichtere Eisenkonstruktionen hergestellt wurden, fiel samt den Maschinen und sonstigem Inventar dem Feuer zum Opfer. In dem hölzernen, alten ausgetrockneten Gebäude, fand das Feuer reiche Nahrung, begünstigt durch den scharfen Nordwest-Wind. Die erschienenen Feuerwehren der Hütte und der Stadt, mußten sich auf das Verhindern des Uebergreifens des Feuers auf die Nachbarhallen beschrän-

Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Bolt.

47)

Ashton drückte den Taster am Morseapparat und ließ drei Pfiffe hören. Immer dieselben drei Pfiffe. Das ging etwa eine Viertelstunde lang. Dann sprang er auf und lief an das Telephon. Hob den Hörer ab und pfiff mit der Pfeife in die Sprechmuskel hinein. Immer dieselben drei Pfiffe.

Dann plötzlich ward er still.

„Es kommt keine Antwort," sagte er ganz kleinlaut, „er meldet sich nicht! Er schläft. Er ist nicht aufzuwecken!"

Er nahm die Pfeife aus dem Mund und schaute sie verständnislos an.

„Was tu' ich, um Himmelswillen! Bin ich verrückt? Was ist denn geschehen? Oh Gott!"

Er taumelte zwischen den Tischen zu dem Diwan und ließ sich auf ihn niederfallen. So blieb er eine Zeitlang mit offenen, starren Augen, bis ihn ein unruhiger, fieberhafter Schlaf übermannte. Das Amt lag ganz ruhig da. Eigentümlicherweise war bis zum Morgen gar kein Ruf gekommen. Vor 25 Jahren schliefen die Australier noch bei Nacht und wickelten ihre Geschäfte bei Tage ab.

Kurz vor sechs Uhr in der Früh erschien der Amtsdiener mit seinem Scheuerbesen. Er öffnete geräuschvoll die Fenster und die Türen. Eine frische, kühle Luft fegte durch den Raum. Die drei Gasflammen brannten noch. Der Mann drehte sie ab. Dann trat er an den schlafenden Ashton und weckte ihn.

Ashton sprang auf. Die frische Morgenluft machte ihn schauern. Er gähnte und reckte sich wach. Aber es gelang nicht so leicht. Es war eine sonderbare Nacht gewesen! Sie lag ihm noch in allen Gliedern. Und lastete schwer auf seinem Schädel. Er ging an seinen Tisch, brachte seine Papiere in Ordnung und wartete auf die Ablösung. Sie mußte jeden Augenblick kommen. Inzwischen zog er seinen Arbeitsrock aus und kleidete sich um. Es war jetzt eine Minute vor sechs.

„PTH-PTH-PTH" Crowley fragte aus Coolgardie: „Sind Sie noch da, Ashton? Was für Wetter bei Ihnen? Hier schön und warm."

Ashton klopfte müde und gelangweilt die Antwort: „Bin da, Wetter schön frisch, Grüß Gott!"

Von Crowley kam das Klopfen nochmals zurück: „Noch etwas, Ashton: Depeschenboote hat zweimal Amerikaner bei Frau Parker angetroffen. Vergessen Sie dieses Weib."

Als der letzte Strich abgenommen war, traf der ablösende Kollege ein. Ashton übergab ihm das Protokoll, sprach kein Wort, nahm seinen Hut und ging. Mit großen Schritten eilte er nach Hause. Es war so mühevoll zu gehen. Auf seinem Kopf war eine Mütze aus Blei, und auch die Sohlen an seinen Schuhen waren aus Blei. Und überhaupt trug er ein Taucherbewand und war ganz abgeschlossen von der Luft. Warum gab es auf einmal so wenig Luft auf der Welt? Und so wenig Licht? Und wie kommt er, Sim Ashton, dazu, ein Taucher zu sein? Und auf dem Wassergrund spazieren zu gehen? Die Dinge dieser Welt sind so sonderbar! Es sind gar keine Fische in diesem Wasser. Und das Wasser fühlt sich so gar nicht naß an. Und man hört gar kein Rauschen. Alles ist so still, so friedlich da unten. Bloß das Gehen ist beschwerlich. Aber in einem Taucherkostüm sollte es ja gerade leicht sein! Dafür sind ja eben die Bleigewichte an den Füßen und auf dem Kopf! Er ist etwa gar nicht im Wasser? Nein, er ist nicht im Wasser. Hat gar kein Taucherbewand an. Nur das Blei ist da und zieht ihn nieder.

Da stolperte er über die Schwelle seines Hauses. Die Mutter war längst wach und erwartete ihn. Auf dem Tisch stand das Frühstück.

Ashton griff hastig nach einer Tasse Tee. Dann trank er ein Gläschen Rum. Die Mutter hatte noch nichts von seinem Zustand bemerkt. Er war ja immer müde und abgespannt, wenn er nach einer Nachtinspektion am Morgen nach Hause kam. Und er mußte dann gleich seine Ruhe haben.

Dann aber sah das Auge der Mutter doch, daß ihr Kind nicht recht beieinander war. Sie sah es an seinem unsteten, wirren Blick, daran, daß er kaum ein Wort sprach, was sonst nie seine Art war. Sie setzte sich ganz nahe zu ihm, legte seine Hand in die ihre, streichelte sein Gesicht, wie sie es getan hatte, als er noch ein kleiner Junge war.

„Was fehlt dir, mein Bub? Ist dir etwas Unangenehmes begegnet? Du siehst mir so unruhig aus und sprichst mit deiner Mutter nicht?" Das kam so zärtlich und weich von ihren Lippen, wie es eben nur von den Lippen einer Mutter kommen kann.

Ashton sah ihr in die Augen. Er kannte diese Augen. Er kannte ihren Blick. Das sind die Augen der Mutter. Und unter ihrem Blick schloß er bisher jede Nacht seine Augen zum Schlaf. Er begriff, daß er sich jetzt zusammennehmen müsse. Jetzt, um jeden Preis. Wird es ihm gelingen, die Mutter zu betrügen?

„Es ist nichts, Mutter," brachte er schließlich heraus, es ist nichts, sei unbesorgt! Ich habe bloß eine sehr bewegte Nacht gehabt. Es ist der Draht gerissen, draußen im Busch, und du weißt doch, was das bedeutet! Ich habe die ganze Nacht hindurch die größten Aufregungen durchgemacht, bis alles erledigt war und habe die Augen nicht geschlossen bis zum Morgen."

Da verstand nun die Mutter alles. Der Draht war abgerissen, draußen, im Busch. War sie nicht selbst die Frau eines Prospektors gewesen? Der Draht ist abgerissen, und Sim, ihr Sohn, hat das Signal, den letzten Hilferuf der Verschmachtenden aus der Wüste, über so viele hundert Meilen, in der stummen Nacht gehört. Und hat sie gerettet. Stolz sah sie ihr Kind an.

„Das hast du gut gemacht, du lieber Bub! Willst du mir nichts Weiteres davon erzählen? Wann riß denn der Draht ab? Um wieviel Uhr? Wann ist die Hilfsexpedition abgegangen? Von wo?"

Frau Ashtons großes Interesse war ganz natürlich. Sie wäre keine Westaustralierin gewesen, wenn sie ihrer Neugierde in einem solchen Fall Grenzen gesetzt hätte. Und es war ihr Sohn, der die ganze Sache gemacht hatte. Ihr Sim. Und sie hatte alles aus der ersten Quelle!

Aber es kam keine Antwort auf ihre Fragen. Sie blickte ihren Sohn an und sah, daß er nicht sprechen konnte. Er schluckte einmal ganz laut und dann noch einmal. Eine große Kugel schien sich durch den plötzlich aufgeblähten Schlund hinunterzuwinden. Hilflos sah er die Mutter einen Augenblick lang an. Diese erschrak. Sie reichte Sim Wasser. Und als er getrunken hatte, konnte er sprechen.

„Es ist nichts, Mutter, liebe Mutter, sei unbesorgt! Bloß die Aufregung! Jetzt ist alles vorüber! Ich muß mich jetzt ausruhen. Muß schlafen. Und du frag mich jetzt nichts! Und versprich mir, daß du keinem ein Wort über den abgerissenen Draht sagen wirst. Es ist Amtsgeheimnis und muß im Interesse der Rettungsmaßnahmen vorerst geheim bleiben."

Frau Ashton versprach alles und war beruhigt. Und war über alles glücklich, daß es ihr Sohn war und kein anderer, der das Signal gehört und die Rettungsaktion eingeleitet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Marquis als Mörder

Ein geheimnisvoller Mordfall, der sich vor einiger Zeit in Florenz im Hause des Bankiers Cecchi zutrug und dem die Kammerzofe Karolina Mazzoni zum Opfer fiel, ist jetzt aufgeklärt worden: als Täter wurde der 23jährige Marquis von Tommaso in Haft genommen.

Die Firma Cecchi hatte das Vermögen des mißratenen jungen Marquis in Verwaltung. Eine Tante Tommasos, die Frau eines Obersten Peratoner, hatte bei ihrem vor zwei Jahren erfolgten Tode dem Marquis etwa 200.000 Lire hinterlassen und dabei die Bestimmung getroffen, daß die Summe auf der Bank deponiert werden und erst bei Volljährigkeit in die Hände des Erben, dessen Verschwendungssucht sie kannte, gelangen sollte. Da es dem ungeratenen jungen Manne obendrein zur Pflicht gemacht worden war, sich einen Beruf zu suchen, schlug ihm sein Onkel, der Witwer der Erblasserin, vor, in die afrikanischen Kolonien zu gehen und dort ein neues Leben zu beginnen. Zu diesem Zwecke zahlte er ihm einen Teil seines Erbes für den Erwerb einer Farm aus.

Der junge Marquis reiste ab. Aber schon kurz darauf trafen bei seinem Onkel aus Afrika unaufhörlich Bettelbriefe ein. Bald hatte der alte Oberst das ganze Erbteil erschöpft und sogar noch einen Teil seines eigenen Geldes für den Taugenichts hergegeben. Alle diese Opfer hatten jedoch nicht den geringsten Erfolg. Eines Tages traf Tommaso wieder in Florenz ein. Seinem Onkel blieb nichts anderes übrig, als den Neffen bei sich aufzunehmen. Die erste Zeit lebte der Marquis von Anleihen, die er bei allen möglichen Freunden aufnahm. Bald versiegten auch diese Quellen, und Tommaso suchte nun bei dem Bankhause Cecchi Geld aufzunehmen. Es kam darüber zu erregten Szenen. Der Bankier weigerte sich, dem degenerierten Menschen, der sich noch dazu den Luxus einer anspruchsvollen Geliebten leistete, weiteren Kredit einzuräumen. Bei einem dieser Auftritte war auch die Kammerzofe Karolina Mazzoni anwesend, die sich nicht enthalten konnte, dem jungen Mann einmal kräftig die Meinung zu sagen. Im Verlaufe dieses Zwischenfalles wies der Bankier darauf hin, daß er augenblicklich überhaupt kein bares Geld bei sich habe. Nur einen ungültigen Hundert-Lire-Schein zeigte er dem Marquis, der dann schimpfend seiner Wege ging.

Wenige Tage nach diesem Vorfall erfolgte ein Einbruch in dem Hause des Bankiers, bei dem die Kammerzofe, die wohl den Einbrecher überrascht hatte, ermordet wurde. Das gesamte Bargeld, das im Laufe des Tages in der Bank eingegangen war, fehlte, nur der ungültige Hundert-Lire-Schein lag unberührt an seinem Platze. Das sollte Tommaso zum Verhängnis werden. Außer dem Bankier wußte nur er von der Ungültigkeit dieses Hundert-Lirestückes. Der famose Marquis wurde sofort in Haft genommen. Er hatte die Unverschämtheit, den Mord zynisch einzugestehen und den Scharfsinn der Polizei zu loben. Der Mörder harrt jetzt im Gefängnis seiner Aburteilung.

---

ken. Bis gestern mittags wurde der Brand vollständig gelöscht und jegliche weitere Brandgefahr beseitigt, worauf die Hüttenfeuerwehr, nach Zurücklassen einer Brandwache ins Depot abrücken konnte. Der Schaden der mehrere 100 000 Zloty beträgt wird durch die Versicherung gedeckt. Hierbei wird auch der Arbeiterschaft der entstandene Sachenverlust, durch die Verbrennung der Spinde, ersetzt werden müssen. Die dadurch unfreiwillig arbeitslos gewordene Arbeiterschaft von etwa 100 Mann wird in anderen Betrieben bezw. mit den Aufräumungs- und Aufbauarbeiten beschäftigt werden. Wie bereits erwähnt, muß die Brandursache erst die eingeleitete Untersuchung ergeben. Alle herumschwirrenden Gerüchte sind eben nur Gerüchte, und dürfen nicht zutreffen, ebensowenig, daß hierbei ein Arbeiter verbrannt ist. Würde der Brand an einem Arbeitstage und nicht in der Nacht an einem Sonntage ausgebrochen sein, dann hätte das Feuer eine derartige Ausdehnung nicht erfahren und die Halle wäre nicht vollständig niedergebrannt.

Deutsches Theater. Freitag, den 18. Januar, 20 Uhr: „Die Herzogin von Chicago", Operette von Kalman. Freier Kartenverkauf! Kassenstunden von 10 bis 13 und 17.30 bis 18.30 Uhr. Freitag, den 25. Januar: „Kabale und Liebe", Schauspiel von Schiller. Donnerstag, den 31. Januar: „Die Macht des Schicksals", Oper von Verdi.

Zusatzmusterungen. Nach einer Bekanntmachung des P.K.U. (Bezirkskommando) finden an der ulica Piastowska 3 von 8 Uhr vormittags ab Zusatzaushebungen statt und zwar: am Freitag, den 25. Januar, Sonnabend, den 9. und 23. Februar, Sonnabend, den 9. und 23. März, Donnerstag, den 11. und Montag, den 15. April.

Magistratsnachricht. Infolge eingetretener Rohrbrüche werden die Hausbesitzer und Verwalter ersucht, die Wassermesser und Wasserleitungen vor dem Einfrieren zu schützen. Das Instandsetzen und Auftauen verursacht beträchtliche Kosten, die den Hausbesitzern in Anrechnung gestellt werden.

Einschreibungen für die Maschinenbau- und Hüttenschule. Die Einschreibungen für die Teilnahme an den dreijährigen technischen Abendkursen in der Wojewodschafts-Maschinenbau- und Hüttenschule in Königshütte dauern vom 15. bis zum 30. Januar vormittags und von 18—20 Uhr im Sekretariat der Schule an der ulica Mickiewicza 37. Hierbei sind vorzulegen: Zwei ausgefüllte Anträge, die für 10 Groschen beim Schuldiener dieser Schule zu haben sind, eine Bescheinigung bezw. das Schulzeugnis über den beendeten Besuch der Volksschule, ein selbstgeschriebener Lebenslauf, Beweiserbringung in Form einer Bescheinigung über eine 5jährige praktische Tätigkeit, ein Zeugnis des Arbeitgebers oder eine Bescheinigung desselben, daß der Kandidat während der Aufnahme in die Schule in seinem Beruf beschäftigt ist, eine Anzahlung von 20 Zloty. Die Kurse dauern bis zur Beendigung 3 Jahre, und zwar täglich von 16,15 bis 19,40 Uhr. Der erste Unterricht beginnt am Montag, den 3. Februar d. Js. Nähere Informationen werden bei den Einschreibungen erteilt.

Abholung von Ueberschüssen. Die bei den Versteigerungen am 6. und 7. Januar d. Js. erzielten Ueberschüsse der Pfänder von Nummer 61 645 bis 63 921 können gegen Abgabe der Quittung in der Kasse des Pfandleihamtes an der ulica Bytomska 19 während den Dienststunden in Empfang genommen werden.

Großer Fleischdiebstahl. In einem unbewachten Augenblick stahl ein unbekannter Täter einen an der Markthalle mit Fleisch beladenen Schlitten, dem Fleischermeister Kolodziej von der ul. Bogdana 20 gehörig, und verschwand damit unerkannt. Der Schaden beträgt 600 Zloty.

Siemianowitz

Das Einstellungsalter der Arbeitslosen aufgerückt. Für die Gruben in Siemianowitz erfolgen wieder Neuanlegungen in einer Höhe von 40 Mann. Das Einstellungsalter ist von 35 Jahre auf 40 Jahre heraufgesetzt worden. Für Uebertagearbeiter gilt noch ein Alter von über 40 Jahren.

Personenfahrung nach Baingowschacht. Um den Arbeitern von Baingow die Verbindung zwischen Siemianowitz zu erleichtern, hat die Verwaltung im Bereich des Spülversatzes Parkschacht, Personenbeförderung eingeführt, wie sie sonst unter Tage üblich ist. Als Transportmittel dienen die Spülversatzwagen und Lokomotiven der Parkschachtanlage. An der Endstation führt eine hohe Treppe nach dem Baingowschacht.

Bücherschwindler. Der Handel mit Büchern gegen Ratenzahlungen ist seit jeher erlaubt und auch getätigt worden. Leider halten sich die Reisenden nicht an die Vereinbarungen ihrer Firmen. So ist in Siemianowitz ein Vertreter tätig gewesen, welcher ein Werk zum Preise von 65 Zloty gegen 8 Ratenzahlungen vertrieb. Die Firma teilte den Bestellern allerdings bald darauf mit, daß die Bücher nicht mit 65 Zloty, sondern 85 Zloty in Rechnung gesetzt werden. Dann werden die Ratenzahlungen plötzlich von 8 auf 3 Raten beschränkt. Der getäuschte Käufer beißt natürlich an, weil er bereits eine größere Anzahlung geleistet hat.

Michalkowitz. (Es gibt also wieder Hasen.) Im Jagdgebiet von Michalkowitz und Byttkow fand eine Treibjagd statt. Das Ergebnis war auf dem Michalkowitzer Terrain 52 Hasen von 14 Schützen auf dem anderen 66 Hasen. Voriges Jahr ein Gesamtergebnis von 84 Stück Wild.

Myslowitz

65 Jahre Feuerwehr in Myslowitz.

In diesem Jahre sind es 65 Jahre, seit dem die Myslowitzer freiwillige Feuerwehr gegründet wurde. Es werden daher Vorbereitungen getroffen um das 65. Jubiläumsfest würdig zu begehen. Vor allem wird sich die Myslowitzer Feuerwehr darum bemühen, den diesjährigen Verbandstag der schlesischen Feuerwehren nach Myslowitz zu bekommen und an demselben Tage eine Fahnenweihung vorzunehmen. Selbstverständlich hängt alles davon ab, ob der Magistrat nicht zugeknöpft sein wird, da solche große Feste bekanntlich viel Geld kosten. Die Myslowitzer Feuerwehr weiß sich zu helfen und sie hat den Bürgermeister zum Ehrenpräsidenten der Feuerwehr gewählt. Dr. Karczewski nahm die Wahl an und da ein großer Teil der Magistratsmitglieder ebenfalls der Feuerwehr angeschlossen sind, so wird man sicherlich im Magistrat nicht nein sagen und die Feuerwehr wird ihr großes Fest arrangieren können.

Wenn wir schon bei der Feuerwehr sind, so möchten wir bei diesem Anlasse noch eine andere Frage berühren, die mit der Tätigkeit der Myslowitzer Feuerwehr im Zusammenhange steht. Es handelt sich nämlich um die zwei größten Versammlungs- und Vergnügungslokalitäten in Myslowitz und zwar um den großen Saal bei Kufietta und das kath. Vereinshaus. Insbesondere jetzt im Winter werden diese beiden Lokalitäten durch das Publikum häufig benutzt und zwar für Theatervorstellungen, Versammlungen und Bällen. Der Zugang zu den beiden Sälen ist recht beschwerlich und eng. Beim großen Andrang dauert es sehr lange bis alle im Saale Versammelten das Lokal verlassen. Zu beiden Sälen führt nur ein einziger Zugang. Sollte dort einmal während einer Vorstellung Feuer ausbrechen, so wird unter dem Publikum ein Durcheinander entstehen, das sich nicht einmal beschreiben läßt. Der katholische Vereinssaal liegt zwar ebenerdig, aber alle Fenster sind vergittert und es ist nur der eine schmale Ausgang vorhanden, den kaum zwei Menschen zu gleicher Zeit passieren könnten. Da wird es wohl am Platze sein sich dieser Sache anzunehmen und hauptsächlich die Myslowitzer Pfarre, die sich für die Benützung des Saales bis zu 100 Zloy zahlen läßt, aus Feuergründen zur Schaffung eines zweiten Ausganges zu verhalten. Die Myslowitzer Feuerwehr hat sich bereits mit dieser Frage befaßt, aber bis jetzt wurde nichts unternommen und einer eventuellen Gefahr beizeiten vorzubeugen. Gewiß werden bei jedem Fest Feuerwehrwachen aufgestellt, aber bei einer eventuellen Feuergefahr werden sie durch das Gedränge an der Arbeit gehindert.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Drei Bergarbeiter verunglückt. Am Sonnabendmorgen wurden in der Schachtanlage der Mathilde-Grube in Lipine drei Bergleute vor Ort verschüttet. Sie flüchteten im letzten Augenblick in die Vorderwage. Am Montagmorgen gelang es, sie aus ihrer schwierigen Lage mit verhältnismäßig geringen Verletzungen zu befreien.

Pleß und Umgebung

Ueberfahren und getötet. Ein Stationssekretär der Station Pleß, der auf einer Draisine eine Dienstfahrt nach Kobier unternahm, wurde unterwegs von einem entgegenkommenden Zuge erfaßt und ihm ein Bein abgefahren. Der Verunglückte starb bald nach der Einlieferung ins Lazarett und dürfte die Schuld selbst tragen, da er von einem Bahnwärter auf das Herannahen des Zuges aufmerksam gemacht wurde.

Aus der Bergarbeiterbewegung. Am Sonntag fand hier in Emanuelssegen eine Mitgliederversammlung der Zahlstelle Emanuelssegen des Deutschen Bergarbeiterverbandes statt, zu der auch die Mitglieder der D. S. A. P. erschienen sind. Es sind aber ein und dieselben Gesichter, die zu den Versammlungen erscheinen, der große Teil schlummert im tiefen Schlaf, als wenn es ihnen sehr gut ginge. Als Referent zu dieser Versammlung ist Kamerad Ritzmann erschienen, welcher über die gegenwärtige Wirtschaftslage im Bergbau gesprochen hat. Auf Grund von Beispielen bewies der Referent, daß sich die Wirtschaftslage im Kohlenbergbau in den Wintermonaten merklich gebessert hatte und daß die Bergwerke die Bestellungen an Kohle in vielen Fällen gar nicht ausführen können, trotzdem die Bergarbeiter zu Ueberschichten angehalten werden. An der Diskussion beteiligten sich mehrere Kameraden. Auch zur Arbeiterpresse wurde Stellung genommen und der Referent sprach über Notwendigkeit zur Aufklärungsarbeit, daß ein jeder Kollege den „Volkswille" der jetzt eine gute Ausstattung hat, zu abonnieren und die bürgerlichen Blätter aus dem Hause weisen. Zum Schluß wurde Stellung zu den künftigen Betriebsrätewahlen auf der Emanuelssegengrube genommen. Zu dieser Angelegenheit soll noch eine Versammlung einberufen werden. Nach Erschöpfung der Tagesordnung schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Nikolai. (Aus der Partei.) Am Sonntag, den 13. d. Mts. fand die fällige Generalversammlung der D. S. A. P. statt, die auch ziemlich gut besucht war. Vor Eröffnung wurde dieselbe vom Arbeiter-Gesangverein „Freie Sänger" Mikolow durch zwei Tendenzlieder und zwar „Morgenrot" (von Dirk Troelstra) und den „Fahnenschwur" (von Bruno Schönlank) feierlich eröffnet. Nun gab der 1. Vorsitzende die Tagesordnung bekannt, die aus 10 Punkten bestand. Nachdem auch dann der Schriftführer das Protokoll verlas, daß auch angenommen wurde, folgte der Tätigkeitsbericht des Vorstandes. Aus demselben entnahm man eine sehr reichliche Tätigkeit, sowie einen Zuwachs an Mitgliedern, und das aus dem Grunde, weil in dieser Partei eine ersprießliche Arbeit zum Wohle des schaffenden Proletariats geleistet wurde. Nachdem dann auch die Generaldebatte erfolgte, wo dem alten Vorstand für seine mühevolle Arbeit gedankt und demselben die Entlastung erteilt wurde, schritt man zum weiteren Punkt Rücktritt und Neuwahl des Vorstandes. Aus derselben ging einstimmig der alte Vorstand hervor, der seine Aemter auch annahm. Nun folgte das Referat des Gen. Sejmabg. Kowoll; derselbe referierte über die außen- und innenpolitische, sowie die wirtschaftliche Lage, und kam auf die Diktatur von Jugoslawien, sowie auf die Halbdiktatur in unserm Staate zu sprechen. Die darauf erfolgte Diskussion war eine rege. Der weitere Punkt war: Anschaffung einer Parteifahne, zu diesem Punkte gab der 1. Vorsitzende die Beweggründe dazu, und nach einer kurzen Debatte darüber, faßte man einstimmig den Beschluß, dieselbe anzuschaffen, die Mittel dazu soll durch Sammlung bei den Genossen erfolgen. Unter Anträge und Verschiedenes sind folgende Anträge gestellt worden: 1. Belieferung für jeden Gen. das Erfurter Parteiprogramm. 2. Anlernung von Parteiliedern. Ferner gab der 1. Vors. die 25 jährige Jubiläumsfeier der Ortsgruppe Kattowitz bekannt und zu dieser versprachen die Gen. zahlreich zu erscheinen, auch gab der 1. Vors. einen Rückblick, daß auch unsere Partei, wenn nicht so, wie Kattowitz. so doch auch, daß dieselbe schon in dem Jahre 1907 entstanden ist. Nachdem nun die Tagesordnung erschöpft war, dankte der 1. Vorsitzende zu allererst den „Freien Sängern" für die Verschönerung dieser Generalversammlung. Dann forderte er die Genossen auf recht rege nach weiteren Ausbau der Partei zu arbeiten und schloß die gutverlaufene Generalversammlung mit einem Hoch auf die Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei.

Republik Polen

Frecher Ueberfall auf eine Wechselstube in Krakau.

Am Sonnabend, um 3 Uhr nachmittags, als der Beamte der Firma Karl Gottlieb, Wechselstube in Krakau, Ring Nr. 17, das Geschäft öffnete und sich hinter den Laden begab, schlich sich in das Geschäft ein schmächtiges, ziemlich anständig gekleidetes Individuum ein und begann mit dem Beamten ein Gespräch. Plötzlich zog der Mann einen Revolver, zwang den Beamten, sich auf den Fußboden zu legen und sich ruhig zu verhalten. Der Bandit öffnete von innen das Auslagefenster und entnahm der Auslage eine Menge fremder Valuten, insbesondere Dollars, österreichische Schillinge, Dollaranleihen und ein goldenes 100 Kronenstück. Dann drohte er dem Beamten, daß, wenn er Lärm schlagen sollte, seine vor dem Geschäfte stehenden Komplizen sich an ihm rächen würden, ging unbehelligt aus dem Geschäfte und verschwand unter dem vorübergehenden Publikum.

Die vom Vorfall verständigte Polizei verhörte den Beamten der eine genaue Beschreibung des Banditen gab. Auf Grund derselben wurden Detektivs in die verschiedenen Stadtteile entsendet. Kaum eine Stunde später erkannten zwei Detektivs in einem Individuum, das sich vor der Wechselstube Sperling, Ecke Ring und Siennagasse aufhielt, den Banditen. Er betrat eben die Wechselstube Sperling und wollte ein 100 Kronenstück wechseln. Hinter ihm erschien der Detektiv Kostecki, der bei dem Austausche zugegen war. Nun begannen die Detektivs die Verfolgung des Banditen. Als der Bandit bemerkte, daß er verfolgt werde, begann er zulaufen. Der Detektiv Puchala, der knapp hinter ihm ging, vermochte ihn beim Kragen zu erwischen. Der Bandit versuchte nun aus einem Revolver hinter sich zu schießen. Als dies der zweite Detektiv bemerkte, gab er vier Schüsse gegen den Banditen ab. Durch einen der Schüsse getroffen, fiel der Bandit hin. Er wurde gefaßt und auf die chirurgische Abteilung des Spitals gebracht. Sein Zustand ist bedenklich. Beim Banditen wurde noch das ganze geraubte Geld vorgefunden, das dem Eigentümer zurückgestellt wurde. Am Lager des Banditen führte nun die Polizei die weiteren Erhebungen. Er war aber so geschwächt, daß er nicht antworten konnte. Aus seinen Papieren geht hervor, daß es ein gewisser Johann Prytula aus Tarnopol ist.

Deutsch-Oberschlesien

Aenderung von Formblättern des Post- und Postscheckverkehrs.

Von der Deutschen Reichspost sind die Postanweisungen und Zahlkarten sowie die Nachnahme- und Postauftragsformblätter mit anhängender Postanweisung oder Zahlkarte wesentlich geändert worden. So haben die Formblätter zum leichteren Ausfüllen mit Schreibmaschine Normzeilenabstand erhalten; gleichartige Angaben auf den verschiedenen Teilen der Formblätter sind möglichst auf gleiche Zeilenhöhen gebracht worden. Ferner sind Vereinfachungen für die Betragsangabe vorgesehen. Nach den Vorschriften müssen die nicht von der Post bezogenen Zahlkarten und Postanweisungen in der Größe, Farbe und Papierstärke sowie im Ausdruck mit den amtlichen genau übereinstimmen. Gleichwohl werden noch immer vielfach Zahlkarten aufgeliefert, die in den Abmessungen, namentlich des Empfängerabschnittes, wesentlich von den amtlichen abweichen. Die Bearbeitung solcher Zahlkarten usw. verursacht besonders bei den Postscheckämtern erhebliche Betriebsschwierigkeiten. Zur Abstellung dieser Unzuträglichkeiten hat daher die Deutsche Reichspost angeordnet, daß Zahlkarten und Postanweisungen, die in den Abmessungen mit den amtlichen nicht genau übereinstimmen, nur noch bis Ende Juni verwendet werden dürfen. Die Postanstalten sind angewiesen, nach Ablauf der erwähnten endgültig letzten Aufbrauchsfrist solche Zahlkarten von der Annahme auszuschließen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Kinder-Freunde

Die kleinen Sozialisten:

Ich muß sozialistisch handeln, das heißt: liebevoll und gerecht, um andere Menschen zu erfreuen.

* * *

Wenn ich stets treu zur sozialdemokratischen Arbeiterpartei halte, kann ich meine Eltern und Freunde am besten erfreuen.

* * *

Wenn ich alle Menschen so liebevoll wie Bruder und Schwester behandle. So zu handeln ist die Pflicht jedes Sozialisten.

* * *

Wenn ich eine gute Sozialistin werde.

* * *

Unsere Eltern sind Sozialisten und haben uns Kindern gelehrt, daß wir nur dann glücklich machen werden und andere Menschen glücklich machen können, wenn wir immer sozialistisch denken und handeln. Sozialist sein bedeutet: gegen alle Menschen liebevoll und gerecht sein und danach streben, daß eine Zeit kommt, wo alle Menschen satt zu essen haben und nicht mehr im Elend leben und leiden müssen. Meine Schwester und ich sind „Rote Falken" und wollen brave Sozialisten werden. Dadurch werden wir unsere Klassenbrüder am besten erfreuen.

Seid gut zueinander!

Ich habe vor einem Jahr ein wunderschönes Gedicht gelesen und bemühe mich seither, danach zu handeln. Je mehr ich mich darin übe, desto besser gelingt es; freilich ist es nicht immer leicht. Wenn alle Menschen sich an diese Worte halten wollten, dann wäre die Welt sehr schön.

Gut sein will ich und will glücklich machen,
Will verwandeln Leid in Dank und Lachen,
Möchte Sonnenschein allen Menschen sein,
Daß ein Segen walte wo ich geh und schalte.

* * *

Um andere zu erfreuen, braucht man nichts als zwei Sprüche immer vor Augen haben. Man sollte sie auswendig lernen und sie jeden Tag einigemale in Gedanken wiederholen. Sie lauten:

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!

und

Was du nicht willst, das man dir tu',
das füge auch keinem andern zu!

Der Schulmeister

Von Walter Kanitz.

Vor mehr als hundert Jahren lebte in Wien ein kleiner Schulmeister, dessen Schule, ein kleines, weißes Häuschen mit einem kleinen Garten, am Alsergrund stand. Dieser Schulmeister, ein noch junger Mann, hatte neben seinem Lehrerberufe nur eine Leidenschaft: die Musik. Von seinem mageren Gehalt sparte er sich Groschen um Groschen ab und als er schließlich einen genügend großen Betrag beisammen hatte, kaufte er sich ein damals gebräuchliches Klavier, ein Spinett.

Die Buben und Mädel seiner Schule konnten die schönsten Lieder singen, denn der Schulmeister legte viel Wert darauf, den Kindern schönes, richtiges Singen beizubringen. Und er selbst? Kaum war der Unterricht beendet, saß er schon an seinem Spinett und die Melodien tönten aus den geöffneten Fenstern. In der ganzen Gegend kannte und achtete man diesen sonderbaren Schulmeister.

Eines Tages, es war im Frühling, sperrte der Schulmeister seine Schule zu und zog mit seinen Schülern hinaus in den nahen Wienerwald.

Sie marschierten längs des Alserbaches über grüne Wiesen und kamen durch Wälder, die sich eben mit dem ersten Grün des Frühlings schmücken. Bei einer kurzen Rast beobachteten sie die Vögel, die ihre Nester bauten. Käfer summten und eben erst ausgekrochene Schmetterlinge flatterten und schwebten im hellen Sonnenschein.

Der Schulmeister zeigte den Kindern getreulich die Wunder der Natur. Dann gingen sie weiter.

Er stimmte ein frohes Wanderlied an, in das die hellen Stimmen der Buben und Mädel fröhlich einfielen. Es war ein buntes Bild. Der Bach, der sich Farbe vom blauen Himmel borgte, als Hintergrund der dunkle Wald und auf der Wiese eine lachende, singende Kinderschar, in deren Mitte der selbst singende Schulmeister einhertritt.

Der gleichmäßige Takt der kleinen Füße übte eine sonderbare Wirkung auf diesen aus. Im Takte der Schritte summte und zirpte in seinem Gedanken eine Melodie. Aber so sehr er sich auch mühte, er konnte sie nicht fassen.

Aber weiter ging es. Bäume zogen vorbei. Wiesen, Felder, Wälder, auch eine Mühle. Und immer klangen die Schritte tripp, trapp, tripp . . .

Und immer stärker summte die Melodie im Kopfe des Schulmeisters. Immer stärker. Bis er sie plötzlich auf den Lippen hatte und vor sich hinsummte.

Als sie dann Rast machten, sang der Schulmeister den Kindern die neue Melodie vor. Und beim Anhören nickten sie mit den Köpfchen.

Winters Freud und Leid

Eine Schneeballschlacht.

Heut' gibt's eine Schneeballschlacht,
Komm herbei, wem's Freude macht.
Drüben dreht mit Fleiß und Schnelle
schon der Feind die weißen Bälle.
Doch wir zeigen ihm geschwind,
daß wir auf dem Posten sind.

Hei, jetzt saust es dicht heran!
Jeder duckt sich, wie er kann,
und man freut sich — mit Geschrei —,
geht der Wurf recht schön vorbei.
An den Arm, ans Bein zu kriegen
einen Ball, das macht Vergnügen.
Dahingegen im Gesicht
liebt man die Geschosse nicht.

Eben traf mit viel Geschick
Hans den Jochen ins Genick.
Hu — wie rieselt's kalt und fremd
zwischen Kragen, Rücken, Hemd!
Aber wart, ich räche mich,
denkt der Jochen still bei sich.
Und wie er den Hans ertappt,
da gerad' nach Luft er schnappt.
Wirft er einen Ball ihm fein
mitten in den Mund hinein.

Uff! — Das gibt ein Schnauben, Prusten,
Krächzen, Schütteln, Spucken, Husten —
bis dann endlich unter Lachen
alle Kämpfer Frieden machen.

Dunkel wird's — die Schlacht ist aus.
Eilig trollt man sich nach Haus,
um gemütlich dann bei Muttern
auszuruhn und warm zu futtern.
Denn bekanntlich eine Schlacht
matt und müd und hungrig macht.

Aber es war doch famos!
Morgen geht es wieder los!

Kornelin Kopp.

Auf dem Heimweg klangen schon die Kinderstimmen in der neuen Melodie und durch die abendlichen Auen tönte das Lied: „Das Wandern ist des Müllers Lust, das Wandern . . ."

Ueber hundert Jahre sind seither vergangen. Heute kennt jeder dieses schöne Wanderlied. Und sein Schöpfer lebt noch heute in aller Munde: Es war Franz Schubert.

Woher die Bären kommen

Russisches Märchen.

Es lebte einmal ein alter Mann mit seiner Frau nahe am Walde. Ihr Hütchen lag am äußersten Ende des Dorfes.

Eines Tages war ihnen das Holz ausgegangen, es war nichts mehr zum Heizen da. Da sagte die Alte zum Alten: „Geh doch in den Wald Holz schlagen! Es ist nichts mehr da, um den Ofen einzuheizen."

Der Alte machte sich auf. Er kam in den Wald, sah sich überall um und suchte sich ein Bäumchen aus. Es standen aber lauter junge schöne Bäume ringsum. Dem Alten tat es leid, sie zu schlagen . . . Hier stand ein junges Fichtenbäumchen, dort eine schlanke Tanne, drüben eine weißstämmige Birke. . . .

„Mögen sie wachsen und gedeihen," dachte sich der Alte. „Ich will mir lieber einen alten stämmigen Baum aussuchen und fällen, um den es nicht schad' ist . . ."

Und wie er sich umsah, stand eine stämmige, uralte Fichte vor ihm. Er holte mit der Axt aus und wollte den Baum fällen. Da sprach die Fichte zu ihm mit Menschenstimme: „Schlage mich nicht, Alter! Ich will es dir vergelten . . . Verlange, was du willst!"

Der Alte aber brauchte Holz! Er sagte also: „Ich will dich schlagen, weil ich kein Holz mehr zu Hause hab' . . ."

„Geh nach Hause!" flüsterte die Fichte, „dort wirst du Holz finden."

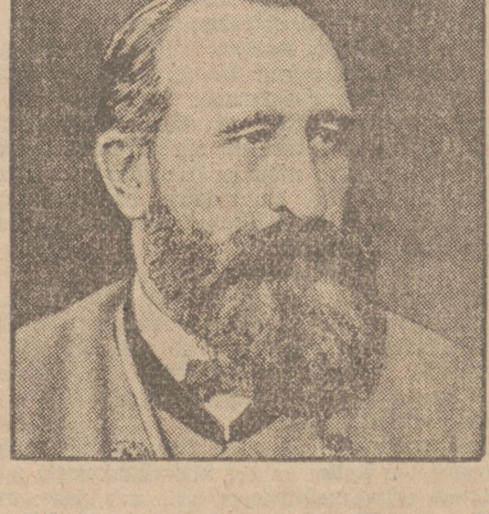
Der Alte kam nach Haus, da lagen rings um die Hütte zwei Reihen Scheitholz aufgestapelt. Es war lauter hartes, trockenes Birkenholz, weiß wie Zucker.

Der Alte ging in den Hof; seine Frau stand beim Holz und wunderte sich, woher so viel Holz käme . . .

„Ja, das hat mir die alte Fichte gegeben," sagte der Alte und erzählte ihr alles, wie es kam.

Da ärgerte sich die Frau. „Verlange, was du willst, hat die Fichte doch gesagt, und du hast bloß Holz verlangt . . .! Und im Wald ist Holz, soviel du willst. Hättest du wenigstens weißes Mehl verlangt, dann hätte ich die Kuchen backen können."

„Was soll ich jetzt tun?"



Zum 100. Geburtstag Alfred Edmund Brehm's

Der berühmte Verfasser des in zahlreichen Auflagen verbreiteten populär-wissenschaftlichen Werkes „Tierleben", Alfred Edmund Brehm wurde vor 100 Jahren, am 2. Februar 1829 geboren. Auch in seinen vielen anderen Werken hat es Brehm verstanden, wissenschaftliche Gründlichkeit mit allgemein verständlicher Darstellungsweise zu verbinden.

„Geh zur Fichte und bitte sie . . ."

„Und wenn sie es mir nicht gibt? Wo soll die Fichte das Mehl hernehmen?"

„So drohe mit der Axt; wenn sie es nicht gibt, dann . . ."

Der Alte kam zur Fichte. Die Fichte rauschte im Winde. Der Alte trat an sie heran und bat sie: „Liebe Fichte, gib mir weißes Mehl! Meine Alte, weißt du, hat Lust auf Kuchen . . ."

„O je, du verlangst Schwieriges, Alter! Woher soll ich denn das Mehl nehmen?"

Aber der Alte holte mit der Axt aus und drohte: „Gibst du mir keins, so . . ." Wie es die Alte ihn gelehrt hat.

Da rauschte die Fichte, ihre Nadeln zitterten: „Geh nach Haus," flüsterte sie, „du sollst das Mehl haben."

Der Alte kam nach Haus, da stand die Alte beim Mehlkasten und tat weißes Mehl in den Topf. Sie machte eben Hefenteig an und wollte Kuchen backen. Wie sie den Alten kommen sah begann sie zu schelten: „Das Mehl ist bald verbraucht, und die Fichte gibt vielleicht keines mehr her. Du hättest sie lieber um Gold bitten sollen, dann könnten wir genug Mehl kaufen . . Geh nur und verlange von der Fichte Gold, aber recht viel!"

„Hör' auf, Alte, woher soll denn die Fichte Gold nehmen?"

„Nein, geh nur und drohe ihr mit der Axt . . ."

Der Alte ging und kam wieder zur Fichte. Die Fichte rauschte und schwankte im Winde, von der Wurzel bis zum Wipfel. Der Alte trat vor sie hin und sagte: „Liebe Fichte, gib uns recht viel Gold. Mit dem Gold können wir uns alles kaufen . . ."

Da sprach die Fichte: „Weh, Alter, du verlangst gar Schweres! Woher soll ich das Gold nehmen?"

Der Alte aber holte mit der Axt aus: „Wenn du es nicht gibst, dann schlag ich zu," drohte er, wie es ihn die Alte gelehrt hatte.

Da rauschte die Fichte noch lauter, ihre Nadeln zitterten.

„Geh nach Haus, ihr sollt Gold bekommen."

Der Alte kommt nach Haus. Da sitzt die Alte beim Tisch. Auf dem Tisch aber liegt eine Last Goldes. Die Alte läßt es von einer Hand in die andere rinnen. Und neben dem Tisch stehen noch zwei Körbe voll Gold. Die Alte sitzt da und wühlt im Gold.

„Wo sollen wir das viele Gold verstecken? Die Räuber werden kommen und uns das Gold stehlen und uns umbringen . . ." schimpft sie. „Geh gleich zur Fichte, sie soll machen, daß die Leute vor uns Furcht bekommen und uns nicht in die Nähe kommen!"

Der Alte lief zur Fichte, er hatte es sehr eilig, er glaubte, es kämen schon die Räuber und nähmen der Alten das Gold weg . . . Er kommt zur Fichte. Die Fichte rauscht im Winde. Doch kaum hat der Alte ein Wort gesprochen, da hört sie auf zu rauschen. Sie steht da, ohne sich zu rühren, sagt dem Alten kein Wort.

„Fichte, hörst du nicht? Wie? Mach, daß die Leut' Furcht vor uns bekommen und uns nicht in die Nähe kommen!" wiederholte der Alte und holte mit der Axt aus, wie die Alte ihn gelehrt.

„Weh, Alter, gar Schwieriges verlangst du!" Es wird dich noch gereuen . . ." flüsterte die Fichte.

Der Alte ließ die Axt sinken.

„Geh nach Haus, es soll nach deinem Wunsche geschehen; die Leute sollen Furcht vor euch bekommen," säuselte die Fichte. Es klang wie leises Weinen.

Der Alte lief nach Haus, eilig. Er kommt zur Tür, stolpert über die Schwelle, fällt zu Boden. Er will aufstehen, kann die Hand nicht vom Boden heben. Er will die Alte rufen, aber wie er den Mund auftut, brüllt er auf einmal; es ist aber nicht seine Stimme, es ist keines Menschen Stimme.

Er sieht auf seine Hände, die sind ganz rauh und zottig, die Nägel sind lange, krumme Krallen geworden. Der Kopf streckt sich vor, bleibt zu Boden gesenkt. Der Alte ist ein zottiges, wildes Tier geworden. Er brüllt und kriecht auf allen Vieren in die Hütte.

In der Stube sitzt die Alte und wühlt im Gold.

Sie sieht nach der Tür, sie erwartet den Alten. Die Tür tut sich auf, ein zottiges Ungeheuer kriecht herein. Entsetzt springt die Alte von der Bank auf, will fliehen. Sie bleibt an dem Korb voll Gold hängen und fällt zu Boden. Sie will aufstehen, aber die Hände sind wie angewachsen. Und die Frau wird auch zu einem zottigen Tier.

Sie heulen und stürzen zur Tür hinaus. Sie laufen ins Freie, brüllen. Die Leute hören es, kommen gelaufen, sehen sie und laufen davon. Die Mutigen greifen zu Stangen und Heugabeln und gehen gegen die wilden Tiere los. Die beiden zottigen Ungeheuer fliehen in den Wald.

Von diesen beiden zottigen wilden Tieren, von dem Alten und der Alten, stammen alle Bären auf der Welt. Und alle fürchten sich vor ihnen und kommen ihnen nicht in die Nähe.



Schlittenfahrt von Stralsund nach Rügen

Infolge der scharfen Kälte in den letzten Tagen ist die Ostsee bei Stralsund fest zugefroren. Der Verkehr nach der Insel Rügen wird zu Fuß und per Schlitten abgewickelt.

Die Börsenspekulanten

Herr Rogne, der Untersuchungsrichter, beschäftigt sich eifrig mit der Pflege seiner Nägel, als der Angeklagte hereingeführt wurde: diese Beschäftigung sollte dazu dienen, seine Aufregung zu bemänteln. Er war tatsächlich erregt — mehr als jemals während seiner ganzen Karriere. Kein Wunder! Bisher in einem Provinznest amtierend, hatte Herr Rogne nur Leute zu verhören gehabt, die Hühnerdiebstähle begangen, im bezechten Zustand etwas Ungehöriges angestellt, sich geprügelt oder die Nachtruhe gestört hatten. Und nun war ihm das Glück in ganz unerhörter Weise günstig gewesen! Einer seiner Vettern war Deputierter geworden, und da hatte man sich im Ministerium des vergessenen Herrn Rogne erinnert. Ganz in der Stille, im Handumdrehen, war er Untersuchungsrichter in Paris geworden! Nun er das erste Aktenbündel in der Hand hielt und den ersten Angeklagten vor sich hintreten sah, lastete die Bürde seines Richteramts ganz besonders schwer auf seinen Schultern. Der vor ihm Erschienene, eine Börsengröße, war ein Mann, der ein luxuriöses Leben geführt hatte. Noch gestern hatten vor ihm alle Bekannten ihre Hüte tief gezogen.

Herr Rogne ließ endlich seine Nagelfeile fallen, rückte den Klemmer zurecht, strich durch seinen Bart, blickte auf und fragte in dem schroffsten Ton, der ihm im Augenblick zu Gebote stand.

„Setzen Sie sich! Sie sind Herr Celestin Moufflette, 54 Jahre, Bankier wohnhaft in der Rue de Chateaudun Nr. 57! Stimmt das? Schön. Ich danke!“

Herr Moufflette erwiderte mit lächelnder Miene, als befände er sich in einem Salon:

„Ich freue mich ungemein, Ihre Bekanntschaft zu machen. Während meiner schon langjährigen Tätigkeit bin ich öfters in Berührung mit manchem Ihrer Herren Kollegen gekommen. Ich wage zu hoffen, daß sich auch unsere Beziehungen auf das angenehmste gestalten werden.“

Herrn Rogne brachte diese Unbefangenheit aus dem Konzept.

„Haben Sie noch einen Anwalt?“ fragte er kurz.

„Nein!“ entgegnete der andere, sein Lächeln beibehaltend. „Ich glaube, das ist überflüssig. Wenn wir uns einige Augenblicke unterhalten haben, werden Sie, dessen bin ich sicher, die Haltlosigkeit der gegen mich erhobenen Vorwürfe einsehen und die Einstellung des Verfahrens verfügen.“

„Gestatten Sie! Ihr Fall liegt schlimm genug. Die Anklage fußt auf Verstöße gegen das Gesetz über die Gesellschaften, Vertrauensbrüche, Irreführungen, betrügerische Handlungen werden Ihnen zur Last gelegt.“

„Was beweist das? Der anständigste Mensch kann angeklagt werden.“ Vor so viel Sicherheit verlor Herr Rogne ein wenig den Kopf. Er brauste auf:

„Schließlich behaupten Sie auch noch, daß Ihre Sozietät zur Gewinnung von Radium am Nordpol ein ernst zu nehmendes Geschäft ist?!“

„Behaupte ich natürlich. Es wird sich Ihrer Kenntnis nicht entziehen, daß Radium ein ebenso seltenes wie kostbares Metall ist. Die bekanntesten Fundstätten erschöpfen sich. Ich wollte nach neuen fahnden. Ein mir befreundeter Ingenieur hatte Radium im Norden Grönlands entdeckt. Das Unternehmen war so lockend, daß die Subskribenten zur Emission in Masse herbeiströmten.“

„Und das Geld der Dummköpfe — das unterliegt keinem Zweifel — floß in Ihre Tasche!“

„Sie kennen mich sehr schlecht! Die Expedition ist in Vorbereitung. Ich ermangelte nicht, die mir anvertrauten Depots in Schatzanweisungen anzulegen.“

„Haben Sie vielleicht auch Obligationen der tripolitanischen Eisenbahnen gekauft?“

„Nein!“ versetzte der andere im ruhigsten Ton der Welt. „Diese Eisenbahnvaleurs sind stark heruntergegangen. Ihre Baisse dauert an.“

Herr Rogne erblaßte. Er entsann sich plötzlich, daß die ganze Mitgift seiner Frau in Obligationen dieser Art angelegt war. Einen Augenblick vergaß er seine Rolle als Vernehmender und Richter. Er sah nur: sein Ruin stand bevor.

Er wandte sich zu dem Schreiber, der schattenhaft, diskret, dasaß: „Wollen Sie mir einen Gefallen tun? Ich brauche ein Buch — Sie werden es in der Bibliothek finden — das — den dritten Band der „Basilicorum“ von Heimbach! Wir warten!“

Als der Schreiber sich entfernt hatte, beugte sich Herr Rogne zu dem Bankier und fragte ängstlich:

„Die Papiere der tripolitanischen Bahnen sinken, meinen Sie?“

„Gewiß! Wenn Sie welche haben, verkaufen Sie, so lange es noch Zeit ist!“

„Ja. Aber verkaufen ist nicht alles — es muß wiedergekauft werden!“

Herr Moufflette blinzelte verständnisvoll und sagte leise:

„Sie möchten, daß ich Ihnen einen Rat gebe?“

„Nun, nicht gerade einen Rat — einen leisen Wink!“

„Wissen Sie, daß es gar nicht so leicht ist, einen Wink dieser Art zu geben?!“

„Nun, mein lieber Herr Moufflette! Wir stehen uns jetzt nicht mehr als Angeklagter und Untersuchungsrichter gegenüber. Ich hoffe, wie Sie eben ganz richtig sagten, in ebenso gute Beziehungen zu Ihnen zu treten wie meine Kollegen. Ich zeigte mich zuerst etwas schroff. Das verlangt das Metier. Entschuldigen Sie!“

„Auch Sie, lieber Herr, sind mir außerordentlich sympathisch, und es wäre bedauerlich, wenn wir wegen der unbedeutenden Affäre, die mich hierherführt, nicht auf eine Basis des Verstehens gelangen würden.“

„Wir werden uns verstehen! Die sichersten Papiere sind?“

„Kein Zweifel, daß ich in gutem Glauben gehandelt habe! Einstellung des Verfahrens ist unerläßlich!“

„Ich fange an, es zu glauben. Die sichersten Papiere?“ . . .

„Danke! Nach dieser freundlichen Zusage habe ich nur noch das Recht, mich Ihnen als Freund zu erweisen . . . . Sie wünschten? Ach ja, die Papiere! Nichts einfacher! Ich bitte um eine Schreibgelegenheit!“

„Nehmen Sie auf meinem Stuhl Platz! Da können Sie besser schreiben!“

Herr Moufflette ließ sich nicht zweimal bitten. Er setzte sich in den Stuhl des Untersuchungsrichters, nahm die Feder und notierte mit schönen Schriftzügen: „Hafenaktien Agadier, 6½ Prozent, erstklassige Anlage große Zukunft. In fünf Jahren Verdoppelung des Kapitals. Obligationen Las Palmas, 5½ Prozent. — großzügige Bananenexploitation. Kautschuksozietät notiert 297 Francs, rückzahlbar mit 500. Petchiliminen . . . .“ Der über die Tafel sich beugende Herr Rogne rieb sich inzwischen die Hände.

Autorisierte Uebertragung von H. K.



Tschangtsolins Sohn und das Opfer seiner Machtpolitik

Tschanghsüliang, der 26jährige Sohn des verstorbenen chinesischen Marschalls Tschangtsolins, hat durch seine Truppen das Arsenal in Mukden besetzen lassen. Zwei kommandierende Generale wurden auf seinen Befehl verhaftet und erschossen; einer von ihnen war Yang Yu Ting, der frühere Generalstabschef Tschangtsolins. Als Grund für diese Gewaltmaßnahme wird die Weigerung der Generale, die Nanking-Regierung anzuerkennen, angegeben. Unsere Aufnahme stammt noch aus der Zeit, als in Mukden Einigkeit herrschte; sie zeigt rechts den jungen Tschanghsüliang, links den nunmehr erschossenen General Yang Yu Ting.



Der Konzertsaal als Heiratsmarkt

Das Konzert, das die Wiener Dirigentin Lisa Maria Mayer am 11. Januar in der Berliner Philharmonie gab, wurde aus einem bisher unerhörtem Anlaß gestört. Mehr als 200 Herren, die auf eine Heiratsannonce geschrieben hatten, waren von der Inserataufgebern zu diesem Konzert bestellt worden. Als es sich herausstellte, daß die 200 Heiratslustigen genasführt waren, protestierten sie gegen das Konzert. Schließlich kam es zu Schlägereien mit dem andern, nichtsahnenden Teil des Publikums. Die bedauernswerte Dirigentin erlitt einen Ohnmachtsanfall.

Im Lande, wo der Pfeffer wächst

Kairouan, die heilige Stadt — Vergleich mit Nürnberg — Oasen in der Wüste

Am Rand der Wüste vor den Horizont gestellt liegt schimmernd weiß ein Wunder, Kairouan, die uralte, sogenannte heilige Sadt, einer Fata Morgana gleich, unwirklich, fern und allen Gläubigen ewig nah. Das weiche hartgliedrige Laub der falschen Pfefferbäume, die hohen berberischen Feigenbäume, stachlich, die Dorngebüsche grün werfen dunkle Schatten auf den Glanz der weißen Steine. Ferne verblauen die Hügel von Susa. Ein einziger Geier schwimmt in der klaren Luft.

In Kairouan, in der Barbiermoschee, liegt begraben einer der Gefährten Mohammeds. Dieser Gefährte, Sidi Sahab, trug stets drei Haare vom Barte des Propheten bei sich. Da er der Barbier des Propheten war, gelangte er viel leichter in den Besitz dieser Reliquie. Und es sind nicht nur die Barbiere, die von den großen Männern und den Propheten nichts als drei Haare in die Welt zu tragen wissen.

Wie mir ein Clerc der Moschee, ein ernsthaft würdiger Mann, in weißem Gewand und mit nackten bronzenen Füßen, glaubhaft versicherte, ist diese Moschee, nächst der von Mekka das bedeutendste Heiligtum der Mohammedaner. Selbst Fez rangierte niedriger. Ich glaube es. Es ist so angenehm zu glauben.

* *

Die Stadt der Eingeborenen liegt gedrängt und eng hineingepreßt in der Umklammerung der kalkweißen, schimmernden, zinnengekrönten uralten Stadtmauer. Die Architekten hierzulande lebten von Ruinen. So ist die prachtvolle Große Moschee auf fünfhundert altrömische Säulen gestützt, Säulen, jeder Zoll ein Römer. Freilich sind die Säulen korinthisch. Aber die Originalität ist ja überall höchst zweifelhaft. Der Mann, der dies Wort, der diesen Begriff erfand, war ein Dogmatiker.

Es gibt zwei Typen von Reisenden, solche, die alles ebenso wie zu Hause finden, und solche, die alles Fremde suchen. Da ich das Dogma in mir trage, der Mensch sei immer derselbe gewesen, sei derselbe überall, bin ich begierig, das Gegenteil in fremden Ländern zu erfahren, lockt mich die ungewohnte Schau.

Der Unterschied, der hauptsächliche, den ich zwischen einer Stadt wie Nürnberg etwa und Kairouan fand, ist der, daß eine europäische Stadt ihren besten Reiz in der Raumgestaltung findet, in der Schöpfung von Durchblicken, Ausblicken, Ansichten, charakteristischen Straßenbildern, in der Formung von Plätzen. Selbst die Schönheit der Einzelwesen der Städte, der Häuser, Paläste, Kirchen und Türme, ist hauptsächlich eine Schönheit der Fassaden, eine Schönheit, die immer ihren letzten Charme von der Formung der freien Straße erhält. Die europäischen Städte leben von der Raumwirkung. Ganz anders eine arabische Stadt, deren Farbwirkung der stärkste Eindruck bleibt.

*

Diese nordafrikanischen, diese arabischen Eingeborenenstädte muß man von ferne sehen, von der Küste, wenn sie weißschimmernd mitten in der gelben Dürre liegen, von den grünen Oelbäumen umzäunt, und den Berber-Feigenbäumen, und mit Palmen in der Mitte, diese Oasenstädte, deren Anblick den Durst der Wüste löscht, den Brand des sonnenmüden Auges lindert, und deren Nähe die Kamele der Karawanen so graziös traben läßt. Oder man muß sie von oben sehen, von den Minaretts und Kuppeln der Großen Moschee.

La Grande Mosquee de Kairouan gewährt von ihrem Turm ein wundervolles Panorama auf Stadt, Wüste und Berge in der Ferne! Man sieht die starke, grelle Farbe, das nackte, dürre, knochige Weiß, man sieht die Dächer, die vielen, vielen runden, runden Kuppeln leben und die viereckigen Türme der Moscheen, die hohen Minaretts. Man sieht in die Ummauerungen der arabischen Häuser mitten hinein und gewahrt, daß die kahlen Höfe ebenso kahl sind als die kahlen Mauern. Auf wenigen Dächern schreiten wenige weißleuchtende Araber.

Außerhalb der Stadtmauer liegt ein arabischer Friedhof, Steine, Steine, Steine, darunter Knochen liegen, die man aber nicht mehr sieht, darunter Schädel bleichen, sicher jeder ein Yorickschädel. Auch der Friedhof weißleuchtend, die Stadtmauer weißleuchtend! Freilich leuchten die Farben nicht wie bei uns in Europa. Dies Leuchten ist ohne Glanz, ist ausgetrocknet, ist gedörrt wie bosnische Pflaumen.

*

Weiterhin die fahlgelbe, herbststoppelfarbene, sandfahle Wüste und Steppe, rund um die helle Stadt. In der Nähe ein Brunnen, davor eine Kamelherde sich drängt! Danach die siebenkupplige Säbelmoschee! Am Rande der Wüste, die nicht anders wie eine Wüste aussieht, nämlich wüst und leer, und aus Sand besteht, auf viele Teile sind kümmerliche Grasstoppeln kümmerlich gesät wie Pickel über ein geistlos Gesicht, am Rand der Wüste blaue Hügel, die auch wieder nichts als Sand sind. Der Himmel wölbt sich in einem fahlen verdrossenen Weiß, die Sonne brennt, daß man schwitzt, und kehrt man das Auge in seine eigene Nähe zurück, sieht man unter sich den herrlichen, säulenumzirkelten Hof der Großen Moschee.

Da ich nicht den König von Aegypten bei mir hatte, da dies nicht Samos war, da die Lust vergnügter Sinne nicht endlos währt (ach, diese dürftigen Sinne werden selbst der Freude so rasch müde, unser Leben ist eine einzige Ohnmacht, was gab man uns für Sinne!), da ich nicht der Muezzin war, sondern vielmehr diesem, einem ausgemergelten Manne mit der Stimme einer Glocke, die Zinnen des Turmes räumen mußte, damit er den Gläubigen vor dem Abendmahle verkünden dürfte, daß Gott groß sei, und ich die Absicht hatte, mir ein Kamel zu kaufen, ließ ich Turm, Panorama, Moschee, Mohammed und Allah gute Männer mit langen Bärten sein und ging den Kamelmarkt suchen.

Man kennt bei uns die Kamele kaum. Es sind die heitersten, zierlichsten, graziösesten, und vor allem gute Tiere. In ihrem Auge ist eine viel tiefere Sanftheit als im Auge der Kuh. Das Auge der Kuh ist von der Güte der Unbewußtheit, von dieser etwas dumpfen und etwas törichten Güte, die man Gutmütigkeit heißen mag. Des Kameles Auge ist voll wissender Güte, von der Güte des Weisen, voll der Schönheit, der inneren beseelten, die wir oft an häßlichen und guten Menschen treffen. Ich glaube, Sokrates blickte so.

*

Wunderlich sind diese Tiere, läßt man sie gewähren. Rasten sie, in der Steppe, stehen sie, immer in dieselbe Richtung blickend, unbeweglich lange, manchmal nur mit einem Hinterbein sich kratzend, manchmal wedelnd mit dem kurzen Stummelschwanze.

Auf dem Kamelmarkt von Kairouan bot man mir Kamele schon zu 125 Mark an. Aber ich bedachte mich. Ach, erwog ich, wenn ich es nach Europa führe, wird es sich nicht fremd vorkommen? Wer in Europa hat noch Augen, die klug und gut sind, darin die Weite der Wüste schimmert und der Glanz der Oasen, darin Seele lebendig ist und Vernunft fühlbar wird? Ach, ich kaufte kein Kamel. Ich ging zu Ali, mietete ein Kamel und ritt in die Wüste, nicht zum Wüsten zu finden, nein, um in die schönste Oase der Sahara zu gelangen, nach Nefta.

In Nefta stehen 400 000 Dattelpalmen. Sie unterscheiden sich von denen des Frankfurter Palmengartens dadurch, daß sie Früchte tragen.

Man teilt die Menschen in zwei Sorten ein, in diejenigen, die Früchte tragen, und in diejenigen, die fruchtlos schön sind, zwecklos blühen, und ohne volkswirtschaftlichen Nutzen verwelken.

Aber ich will lieber von Oasen reden!

Hermann Kesten.

Wie Epidemien entstehen

Die Menschheit ist zu allen Zeiten von schweren Seuchen heimgesucht worden und sie stand diesen „Geiseln Gottes“ lange Zeit machtlos und verständnislos gegenüber. Erst der modernen Hygiene ist es geglückt, gewisse Gesetze in dem Werden und Vergehen der Epidemien aufzuzeigen, deren Kenntnis für uns von großer Wichtigkeit ist, besonders jetzt, da die Grippe wieder einen seuchenartigen Charakter anzunehmen droht.

Der Hygieniker der Breslauer Universität, Prof. Prausnitz, weist in einem Aufsatz der „Umschau über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik“ auf diese jüngsten Erkenntnisse hin, die besonders durch den Tierversuch gewonnen worden sind. Man beobachtete bei einer größeren Anzahl von Mäusen, die in einem Käfig gehalten wurden, die Entwicklung einer künstlich unter ihnen hervorgerufenen Seuche. Es zeigte sich, daß die Seuche scheinbar erlosch, nachdem sie eine Zeitlang gewütet hatte. Tatsächlich aber befand sich die Bevölkerung des Käfigs in einem anderen Zustand als vor dem Beginn der Krankheit. Die Tiere blieben weiter infiziert, denn es fanden sich unter ihnen „Dauerausscheider“ von Bakterien. Doch war nach dem ersten großen Angriff der Seuche eine Art Gleichgewicht zwischen der Bevölkerung und den Krankheitserregern hergestellt. Dies Gleichgewicht wurde gestört, wenn frische, nicht durchseuchte Individuen hinzukamen. Man vermutete zunächst, daß das Wiederaufflackern der Epidemie durch die stärkere „Virulenz“ der Bakterien hervorgerufen wurde; es zeigte sich aber dann, daß das erregende

Moment in der „Infektionsdosis“ lag, d. h. in der Zahl der Bakterien, die in den Körper gelangen. Es ist bei den meisten Erregern eine sogenannte „kritische Dosis“ nötig, um überhaupt die Krankheit ausbrechen zu lassen. Die Menge der vorhandenen Bakterien beeinflußt den Verlauf der Seuchenentwicklung beim Tier wie beim Menschen. Je mehr Personen erkranken, desto mehr Krankheitskeime werden ausgeschieden, und desto wahrscheinlicher ist es, daß die bisher Gesunden eine zur Erkrankung hinreichende Bakterienzahl aufnehmen.

Dabei spielt allerdings die Widerstandskraft des Einzelwesens eine wichtige Rolle. Die „kritische Dosis“ ist bei den Tieren durchaus nicht stets die gleiche; sondern es gibt stets Individuen, die das Vielfache der normalen kritischen Dosis, die bei der Mehrzahl tödlich wirkt, anstandslos vertragen. Es ist nun im Tierversuch gelungen, die durchschnittliche Widerstandskraft durch geeignete Maßnahmen zu erhöhen, ja, sogar ganze Rassen von erblich erhöhter Widerstandskraft heranzuzüchten. Diese individuelle Widerstandskraft des einzelnen gegen die Krankheit kann auch durch ungünstige Einflüsse herabgesetzt werden, so durch Hunger, ungenügende Ernährung, Ueberanstrengung, Abkühlung usw.; selbst die Wohnverhältnisse fallen ins Gewicht. Es ergibt sich durchaus für den Menschen, „daß zur Bekämpfung der Infektionskrankheiten die Schaffung günstiger hygienischer Lebensbedingungen eine der wichtigsten Maßregeln darstellt. Gute Ernährung, gesunde Wohnung, Sauberkeit und Körperpflege, Licht und Luft, maßvolle körperliche Betätigung“. Auch die künstliche Schutzimpfung, die jetzt in immer größerem Maßstab durchgeführt wird, bringt viel Segen, wie ja andererseits die natürliche Infektion durch die Krankheit dem, der die Seuche überstanden hat, erhebliche Vorteile biete.

Madrid, ein Paradies für Bettler

Den vielen Fremden, die nach Madrid kommen, sind schon öfters die vielen Bettler in unliebsamer Weise aufgefallen. Die Stadt beherbergt in ihren Mauern eine große Schar von Bettlern, wie sie sonst nicht in den anderen Hauptstädten Europas anzutreffen ist. Auch das Regime Primo de Riveras hat dieser Bettlerplage keinen Einhalt gebieten können, es scheint fast, daß diese in der Tradition der spanischen Hauptstadt wurzelnde Erscheinung einen weiteren Zugang erfahren hat.

Es ist für die vielen Reisenden gewiß kein erhebender Anblick, diese vielen jungen und alten Frauen und Männer vor sich zu haben, die ihre Gebrechen in schonungsloser Weise entblößen, um so das Mitleid der Passanten zu erregen. Die Bettler sind unter sich solidarisch und haben sogar unlängst einen Verband gegründet. Neuerdings haben sie eine Neuerung auf ihrem Gebiete erfunden. Die Bettler haben sich ein Schild umgehängt mit der Aufschrift: „Mindestbeitrag zehn Centimes“. Diese Vorschrift wird von den mitleidigen Leuten getreu eingehalten. Einen noch größeren Verdienst dürfte der Madrider Bettelgesellschaft erblühen, würden sie ihre bescheidenen Forderungen zu ihrem Nutzen in fremdsprachige Worte hüllen, damit auch der Ausländer einen Begriff von dem Ernst der Situation erhält. Man ist auf weitere Einrichtungen in diesem Bettlerbetrieb gespannt in der Stadt Madrid, wo sich die Bettler anscheinend sehr wohl fühlen.



Kattowitz — Welle 416.

Mittwoch. 12.10: Kinderstunde. 17: Vortrag. 17.25: Polnischer Unterricht. 17.55: Konzert von Warschau. 19.10: Vorträge. 20.30: Kammermusikabend. 22: Berichte und Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1.

Mittwoch. 11.56: Die Mittagsberichte. 12.10: Kinderstunde. 15.35: Für die Pfadfinder. 15.50: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 17.55: Konzert. 19.10: Vorträge. 20.30: Abendkonzert, anschließend die Abendberichte und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 326.4. Breslau Welle 321.2.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30. Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, den 16. Januar. 16: Abt. Verkehrswesen. 16,30: Türkische Musik auf Schallplatten. 17,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Allerlei von der Jagd. 18: Wirtschaftliche Zeitfragen. 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle, Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 19,25: Abt. Wirtschaft. 19,50: Rundfunk und Kultur. 20,15: Sepp Summer, zur Laute und Gitarre. 21: Heitere Stunde: „Der gläubige Thomas“. 22: Die Abendberichte.



Der Vorhang fällt über ein kurzes, aber hübsches Kapitel der afghanischen Geschichte

König Aman Ullah von Afghanistan hat unter dem Druck der konservativen Bevölkerungsschichten die meisten seiner Reformen wieder rückgängig gemacht. Auch der Gesichtsschleier wird wieder eingeführt.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Ortsgruppe Kattowitz.

15. Januar: Lichtbildervortrag von Genossen Dr. Bloch: „Das proletarische Kind“.
22. Januar: Vortrag von Herrn Studienrat Birkner: Thema vorbehalten.
29. Januar: Fragekasten.
5. Februar: Lichtbildervortrag von Gen. Sobel: Touristik.
12. Februar: Vortrag von Gen. Gorny: „Republik oder Monarchie.“
19. Februar: Vortrag von Gen. Dr. Bloch: „Geschlechtskrankheiten“, mit Lichtbildern.
26. Februar: Vortrag von Herrn Redakteur Kaminski-Hindenburg: „Was ist Heimatskunde?“
5. März: Fragekasten.
12. März: Lichtbildervortrag von Gen. Sobel: „Touristik“.
19. März: Lichtbildervortr. v. Gen. Dr. Bloch: „Alkoholismus“.
26. März: Bunter Abend.

Die Vorträge finden sämtlich im Saale des Hotel Zentral, jeden Dienstag, um 19¾ Uhr statt.

Kattowitz. Am Dienstag, 15. Januar, findet im Saale des Zentralhotels um 7¾ Uhr abends ein Lichtbildervortrag des Genossen Dr. Bloch „Das proletarische Kind“ statt. Zu diesem sehr wichtigen Film werden die Mitglieder der „Arbeiterwohlfahrt“ ganz besonders eingeladen.

Königshütte. Mittwoch, den 16. d. Mts., abends 8 Uhr, Vortrag. Als Referent erscheint Genosse Buchwald. Thema wird vor dem Vortrag bekanntgegeben. Wegen der außerordentlichen Wichtigkeit dieses Vortrages wird das Erscheinen aller Partei- und Gewerkschaftsmitglieder erwünscht.

Königshütte. (Märchenabend.) Der Bund für Arbeiterbildung veranstaltet am Dienstag, den 15. d. Mts., abends 6 Uhr, im großen Saale des Volkshauses einen Märchenabend für Kinder. Zu den Märchenerzählungen werden gleichzeitig Lichtbilder vorgeführt. Da derartige Veranstaltungen jedesmal große Freude unter unseren Kleinen verursachen, wird ein großer Zuspruch, hauptsächlich der Kinder unserer Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, erwartet.

Friedenshütte. Am 16. d. Mts., abends 6½ Uhr, findet im bekannten Lokal ein Vortrag vom Gen. Gorny über „Christentum und Klassenkampf“ statt. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Versammlungskalender

Achtung, Arbeiter-Sänger!

Bundes-Dirigent Studienrat Birkner nimmt die Tätigkeit am Freitag, den 18. d. Mts., wieder auf. Gesangsstunden finden für die Vereine wie folgt statt:

Freitag, den 18. Januar, abends 7¾ Uhr, bei Paschek, für Bismarckhütte und Schwientochlowitz.

Sonnabend., 19., abends 7¾ Uhr, Aula, Kattowitz.

Sonntag, 20., abends 5 Uhr, im bekannten Lokal, Myslowitz.

Montag, 21., abends 7¾ Uhr, Volkshaus Königshütte.

Dienstag, 22., abends 7¾ Uhr, Mittelschule, Nikolai.

Mittwoch, 23., abends 7¾ Uhr, Aula, Kattowitz.

Donnerstag, 24., abends 7¾ Uhr, Biallas, Schwientochlowitz.

In Anbetracht der bevorstehenden Konzerte ist Erscheinen der Mitglieder bei den nachfolgenden Proben unbedingt erforderlich.

Kattowitz. Achtung, Kinderfreunde! Die Mädchengruppe findet Mittwoch, den 16. Januar, nachmittags 4 Uhr, im Zimmer Nr. 26 statt. Freundschaft!

Bismarckhütte. Maschinisten und Heizer. Am Sonntag, den 20. Januar, findet in unserem neuen Versammlungslokal, „Pod Strzechom“, vormittags 10 Uhr, unsere Generalversammlung statt. Um restloses Erscheinen der Mitglieder wird ersucht.

Königshütte. Achtung, Sangesbrüder und Sangesschwestern des Volkschores Vorwärts. Am 20. Januar hält obengenannter Verein seine diesjährige Generalversammlung ab, nachmittags 3 Uhr. Es ist Pflicht aller aktiven und inaktiven Mitglieder an derselben teilzunehmen. Treffpunkt: Vereinszimmer, Volkshaus.

Königshütte. Kinderfreunde. Am Dienstag, 15. Januar, abends 6 Uhr, findet im großen Saale des Volkshauses ein Märchenabend statt. Dazu laden wir alle unsere Kinder ein. Eintritt 20 Groschen.

Königshütte. D. S. A. P. Am Freitag, 18. Januar, abends 7.30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P. statt. Als Referent erscheint Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.

Lipine. Maschinisten und Heizer. Am Mittwoch, den 16. Januar, abends 7 Uhr, findet im Morawietzschen Lokal unsere Generalversammlung statt. Der Wahlen und des zu erwartenden Schiedsspruches wegen ist restloses Erscheinen notwendig.

Siemianowitz. Am Donnerstag, den 17. Januar, abends 7 Uhr, findet beim Herrn Pawera eine Versammlung der D. S. A. P., Arbeiterwohlfahrt und der freien Gewerkschaften statt. Es wird von Genossen gewünscht, daß sie alle auch ihre Frauen mitbringen möchten. Referent: Sejmabg. Genosse Kowoll.

Ober-Lazisk. D. S. A. P. Die letzthin ausgefallene Generalversammlung der D. S. A. P. findet nunmehr am Sonntag, den 20. Januar, vormittags 9 Uhr, bei Mucha, statt. Pflicht eines jeden Genossen ist es, zu erscheinen.